Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Von der Dichotomie in den Tempusformen und wie man dieselbe zu großem Nachtheile des Verständnisses, besonders in der hebräischen Sprache, übersehen habe.

Einleitung.

§. 1.

Der semitische Sprachstamm, das Arabische, Hebräische, Syrische u. s. w. unterscheidet auf sehr bestimmte Weise nur zwei Tempusformen: bei der einen sind die subjectiven Pronominalien, die Personen, präfizirt; bei der andern suffizirt, anderer flexivischen Unterschiede nicht zu gedenken. Sie erhielten die nur in sehr einseitiger Beziehung gültigen Namen Futurum und Präteritum. Die Sprachlehren erkannten schon früh das Unpassende dieser Trennungen, da man das Futurum nicht bloß für die Gegenwart gebraucht findet, sondern es auch, wo es in der Erzählung für vergangene Thatsachen gebraucht wird, durch ein Präteritum übersetzen zu müssen glaubte; das Präteritum noch öfterer auf die Zeit der Gegenwart beziehen mußte.

§. 2.

Vergleicht man nun in den mir bekannten Hebräischen und Arabischen Sprachlehren, von denen ich nur die Hebräischen von Gesenius und Ewald, die Arabische von de Sacy, und für das vulgäre Arabische von Perceval nenne; so findet man die Regeln, welche die Sprache bei der Wahl derselben geleitet haben sollen, a) sehr unterschiedslos in einanderfließend, so daß sie einen Schüler, wenn ihn nicht bei lebendiger Bekanntschaft mit der Sprache ein innerer Tact

leitete, völlig rathlos laſſen; b) die Gründe dieſer Regeln aber an ſich und noch mehr in Beziehung auf ihre Begründung im Weſen aller Sprache unverſtändlich und anbegreiflich.

a) Da das Futurum nicht immer nach den Partikeln „bevor," „dann" ein Vergangenes bedeutet, und nach ihnen auch das Präteritum ſteht; da das Futurum mit dem ſogenannten vav conversivo in der Erzählung eine Vergangenheit bedeuten ſoll, die Vergangenheit in der Erzählung aber nicht oft mit dem Präteritum bezeichnet wird; da umgekehrt das Präteritum eine Gegenwart bezeichnen ſoll, nicht bloß bei klaren ruhigen Zuſtänden von Seele und Körper, wie bei „wiſſen," „lieben," „laſſen," „verachten," die dahin (obwohl man an der Liebe und dem Haß die Ruhe vermißt) gerechnet werden; ja gar bei Handlungen, wie „geben," „ſegnen" [1]), dieſe Verben doch auch im Hebräiſchen ein Futurum haben; das Präteritum aber auch noch öfter in der Erzählung und zwar nicht etwa nur als Plusquamperf. gebraucht wird; da ferner in bedingenden, auf die Gegenwart bezogenen Sätzen das Präteritum und das Futurum gebraucht wird: ſo mußten manche Sprachlehrer zu dem Irrthume verleitet werden können, daß beide Tempora gar keinen Unterſchied hätten [2]). Ewald tadelt zwar und mit Recht dieſen Irrthum; die Unterſcheidungen, die er hier aufzuſtellen ſucht, beſchränken ſich aber nur auf den Wechſel des Präteritums und Futurs in der Erzählung, erſchöpfen dieſe Fälle nicht, und ſollen wenigſtens den Dichter nicht binden, dem eine Abwechslung im Parallelismus vergnügen darf [3]); die andern begleitenden Beſchränkungen, wie bei den Partikeln, [4]) ſind noch weniger allgemein. Ohnehin tritt ja dieſer Mangel an Unterſcheidung entſchieden in den unten ausführlicher beſprochenen Ueberſetzungen der Formen hervor, wie ſie

1) Vgl. Ewald's kleinere Gr. der Hebr. Spr. 1835. §. 262.
2) Ewald's große Gram. S. 555.
3) Ew. gr. Gr. §. 287. u. §. 278. S. 529.
4) A. a. O. §. 279.

ſelbſt in den Sprachlehren vorkommen. Und gewiß ſollten die Sprachlehrer dieſe Ueberſetzungen wieder zurücküberſetzen, ſo würde ihnen ſicher mehr das Gedächtniß als die Regel eine nothdürftige Hülfe gewähren. Da die Sprache nun aber zwei verſchiedene und zwar ſo ſtark unterſchiedene Formen hat, ſo muß jede eine beſtimmt verſchiedene, und von dem Hörer eben ſo beſtimmt aufzufaſſende Beziehungsweiſe ausdrücken. Dieſe kann aber

b) wie eingeräumt wurde, und unverkennbar iſt, nicht in der Zeitſcheidung ſelbſt beruhen, nicht in den Zeiten der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, auch nicht in den relativen Unterabtheilungen der Zeit, wie die der Vorvergangenheit (Plusquamperfect). Die Sprachlehrer, welche dies fühlten, wie Ewald, haben daher verſucht, die Unterſcheidungen an beſondere Modifikationen der Zeit, des Fortdauerns, des Vollendetſeins, der öftern Wiederholung geknüpft, mit denen man wohl auch im Griechiſchen und Franzöſiſchen das Imperfect von dem Aoriſt (defini) unterſchied. Wie wenig dies ausreicht, ſieht man an den Regeln des Präteritums [5]). Es ſoll 1) vollendete Handlungen: „Gott ſchuf die Welt", 2) in die Gegenwart hineinreichende: „er liebt," „er verachtet", 3) ſolche Handlungen bezeichnen, die zwar der Wirklichkeit nach weder vergangen, noch gegenwärtig ſind, die aber der Wille ſo gut, als vollendet betrachtet. Die beiden erſten Regeln heben ſich gegenſeitig auf, und die dritte, obwohl ſie ahndend an die Quelle der Unterſcheidung ſtreift, geſteht hier doch nur den Mangel ausreichender Kunde der Unterſcheidung ein. Was aber Ewald [6]) über die Abwechslung beider Formen in der Verknüpfung beider durch vav consequutivum, „und," ſagt, vom Fortſchreiten der Phantaſie vom Werden (futur.) zum Seyn (praeterit.), und umgekehrt vom Seyn (praeter.) zum Werden (fut.), iſt nur eine Umſchreibung des Wechſels beider For-

5) Ew. kl. Gr. §. 260, 1. 6) Kl. Gr. §. 296.

men, mit den ihnen beigelegten Deutſchen Namen. Unbegreiflich aber bleibt es bei allen dieſen Beſtimmungen, wie bei der Wahl dieſer Formen der Sprache und dem Sprechenden, bei ihrer, der Abſtraction abgewandten ſinnlichen Auffaſſung, ſolche, wenn auch nur im dunkeln Bewußtſeyn vorgenommene Fragen, wie, ob die Handlung vollendet ſey oder fortdauere, oder ſich wiederhole (iterativa als beſondere Formen der Verben hat ſie als beſondere Begriffe allerdings) vorſchweben ſollen. Man ſieht alſo auch hier, daß die aprioriſtiſch zurechtgemachten Fachwerke und Begriffe, unter welche man die lebendigen Bewegungen der Sprache ordnen will, dem Genius der Sprache fremd ſind, und dieſer einer ganz andern Geſetzlichkeit folgt.

§. 3.

Wenn wir nun 1) auch in den meiſten andern Sprachen eine mehr oder weniger ausgeprägte Dichotomie, in vielen unbeſtreitbar wahrnehmen, 2) für dieſe eine beſtimmte und ebenſo naturgemäße Bedeutung erkannt haben, dann 3) dieſelbe Bedeutung der Dichotomie für die beiden einzigen Tempusformen der Hebräiſchen Sprache nachgewieſen haben; ſo haben wir damit nicht nur die wahre Bedeutung dieſer Zeitformen, wo ſie nur irgend gebraucht werden, erkannt, ſondern auch umgekehrt in der Hebräiſchen Sprache einen Beweis gefunden von der Wahrheit und allgemein ſprachlichen Wichtigkeit dieſer Dichotomie. Es möge uns dann erlaubt ſeyn, 4) auf die Nachtheile hinzuweiſen, welche aus der Verkennung des Weſens dieſer Dichotomie für das Verſtändniß der Hebräiſchen Sprache in grammatiſcher und hermeneutiſcher Hinſicht entſpringen, und dann noch 5) nach ſolch einer bedeutenden hiſtoriſchen Gewährleiſtung daran erinnern, wie die ältern und auch von neuern Sprachlehren wieder auferweckten Fachwerke eines Conditionalis und Optativs alles innere Verſtändniß der Sprachen verſchleiern und trüben.

I. In allen bekannteren Sprachen liegt der Tempuslehre eine merkwürdige Dichotomie zu Grunde.

§. 4.

Wir haben im Deutschen nur zwei ursprüngliche Tempusformen, Präsens und Imperfect, jede derselben einen Indicativ und Conjunctiv: „er hat," „er hatte;" „er habe," „er hätte:" die andern Tempusformen sind alle umschrieben. Im Griechischen finden wir unverkennbar dieselbe Dichotomie zwischen den sogenannten Haupttempora und sogenannten historischen Tempora besonders erkennbar im Indicativ am Augment; im Dual, in welchem letztern die zweite und dritte Person unterscheiden; und in den Endungen der dritten Person des Plurals. Schon Buttmann fand diesen durchgreifenden Unterschied [7]). Beide haben ihren Conjunctiv, der Conjunctiv der letztern ist der fehlerhaft sogenannte Optativ, welcher in der Flexion mit den sogenannten historischen Zeiten vollkommen zusammenstimmt, und schon von Buttmann der Begleiter derselben genannt wurde. Nur von den Haupttempora können Imperative, Participien gebildet werden [8]). Die Aoriste machen hiervon nur eine scheinbare Ausnahme, scheinbar, da sie zwar auch einen Conjunctiv haben, dieser aber offenbar die Flexion der Haupttempora hat. Der Aorist des Passivs ist eine neue von einer participialen Form abgeleitete Bildung [9]). Noch überzeugender für die gleiche Bedeutsamkeit dieser Dichotomie der Deutschen und Griechischen Sprache ist der syntactische Gebrauch der Formen in beiden Sprachen (Siehe später). Wenn man nun auch im Indischen, der wahrscheinlichen Urquelle der bekannten Europäischen Sprachen, die Spuren dieser Dichotomie findet, auch das Lateinische, je wei-

7) S. dessen Sprachlehren §. 79.
8) Vergleiche die Gründe in meiner Syntax der Deutschen Sprache Theil I. §. 113a.
9) Vergl. Parallèle des langues de l'Europe et de l'Inde par Eichhoff p. 463 u. 464.

ter man in der Einſicht über die Bildung der Tempusformen dringt, und noch unverkennbarer in der Syntax dieſe Dichotomie hervortreten läßt, ſo ſieht man hier die koloſſalen Denkmale von Jahrtauſenden von einem Walten des Menſchengeiſtes, dem man wohl Aufforderung genug hat, in ſeinen innern Gründen nachzuforſchen. Vor der Gewähr ſolcher Denkmale muß der Irrthum derer verſchwinden, die, indem ſie „brachte" und „brächte" (nur modal als Indicativ und Conjunctiv unterſchieden) in neuerfundene Fachwerke auseinanderreißen, den großen Organismus des Sprachleibes zerſtören, um todte Automaten an deſſen Stelle zu ſetzen.

II. Weſen dieſer Dichotomie.

§. 5.

Das Weſen dieſer Dichotomie iſt ausführlich in einer früheren Schrift [10]) erörtert. Die Haupttempora, welche im Deutſchen ein Präſens haben „ich bringe, ich habe gebracht, ich werde bringen," mit ihren Conjunctiven, ſtellen den Akt der Verknüpfung in die Gegenwart des Redenden: er belegt die in ſeiner Gegenwart umfaßten Subjecte mit Attributen als Erſcheinungen (Indicativ), oder Gedanken (Conjunctiv), wir nennen ſie temp. *praesentia*. Die ſogenannten hiſtoriſchen (relativen: der Name ſoll von uns zu einer andern Unterſcheidung benutzt werden) [11]), ſtellen den Act der Verknüpfung, indem die Subjecte aus der Gegenwart des Redenden geſchieden ſind, *semota*, in die Gegenwart einer andern Erſcheinung oder Vorſtellung, wir nennen ſie temp. *semota*. Im Indicativ werden ſie demnach erzählend, hiſtoriſch [12]). „Er iſt in Paris geweſen" legt dem gegenwärtigen Er ein Attribut bei, wenn in dieſem Attribute auch eine Vergangenheit liegt, „er iſt ein gereiſter Mann;" aber „er war in Paris" ſtellt es in

10) In meiner Syntax der Deutſchen Sprache I. §§. 112—113, 150—155 a.

11) Vgl. Synt. I. 113 a. 12) Synt. I. §. 112.

die Gegenwart einer andern Vorstellung: „als ich dort war.“ In „er war gewesen“ ist das Attribut selbst in Beziehung (Relation) auf meine Anwesenheit vergangen. Mann kann, ohne daß die Regeln, was so oft erfundene Regeln wollen, die Sprache fesseln und beengen, sagen: „die Mutter sagt, es sey angerichtet“ und „. . . . es wäre angerichtet“ [13]). In beiden Aussagen ist der Substantivsatz Gedanke (Conjunctiv); in der ersten denkt der Redende ein Attribut der ihm gegenwärtigen Umstände, in der andern versetzt er sich in den Act der Aeußerung der Mutter, ihre Aussage denkend. Es ist der der Willkühr des Redenden freigestellte Act der Beziehung, welcher hier bestimmt ausgeprägt ist, und überall die Dichotomie begründet.

Wie die Dichotomie durch die Form in den vielen Sprachen so fest begründet ist, so ist auch die Erklärung derselben keine künstlich philosophische, sondern der Beachtung des Gebrauchs einfach entnommen. Daß „brachte“ mit „brächte“ flexivisch eng verwandt ist, wie der Griechische sogenannte Optativ mit dem entsprechenden semoten Indicativ, wer könnte dies je verkennen, wenn ihn sein Fachwerk nicht blendete. Nun aber findet sich in „wenn er den Brief brächte, wäre mir geholfen“ durchaus nichts Vergangenes, wie im Griechischen Optativ des Imperfects und Aoristś, im Französischen s'il etoit . . . je saurais, oft im Hebräischen Präteritum nicht. Es kann demnach auch in deren Indicativen an sich keine Vergangenheit liegen. Daß aber die Vorstellungen aus der Beziehung der Gegenwart des Redenden geschieden, semot, sind, mit andern Vorstellungen in der Anschauung verknüft, das liegt in beiden, wie wir eben sahen, das fühlt jeder in seiner Muttersprache; daß die gedachte Bedingung, die durch „sie,“ „wenn“ u. s. w. durch Nominal- nicht Verbalflexion [14]) ausgedrückt wird, in einer solchen semoten Verknüpfung stehe, ist

13) Vgl. Synt. I. §. 151. a, e. 14) Synt. I. §. 133. b.

natürlich, und macht eben diese Verknüpfung für die Bedingung recht bedeutsam, und daß dann die semote Erscheinung, der semote Indicativ, als mit andern Erscheinungen in Beziehung ein Vergangenes seyn müsse, ist eine eben so natürliche Folge. Im Deutschen wird die Vergangenheit, ob als Präsens oder Semotum entschiedener durch das Particip „er hat es gethan," „er hatte es gethan" ausgedrückt, die bestimmter ausgedrückte Zukunft durch ein Begriffswort „werden," oder auch wohl in andern Sprachen den Infinitiv (wie das Französische sogenannte Conditionel vgl. §. 12. Anmerk. das Griechische Futurum medium). Die eigentliche Zeitscheidung ist eine eigentlich relative, spätere.

Verschieden von dieser Dichotomie ist die eigentlich relative Scheidung [15]). Die Präsentia und die Semota können sich in relative Tempora scheiden. Die Präsentia: das Perfect bezeichnet eine Vergangenheit in Beziehung auf die Gegenwart, „ich habe gesehen;" das Futurum exactum „er wird es gethan haben," Conj. „er werde es gethan haben" eine Vergangenheit in Beziehung auf die Zukunft. Die Semota: das Plusquamperfect bezeichnet eine Vergangenheit in Beziehung auf eine Vergangenheit; das Griechische und Französische Imperfect, insofern es sich vom Aorist und défini unterscheidet, eine begleitende Gleichzeitigkeit in Beziehung auf die Vergangenheit; während der Aorist ein rein semotes Tempus ist, ohne diese relative Scheidung; das Futurum exactum im semoten Conjunctiv „er würde es gethan haben," dem kein Indicativ entsprechen kann [16]). Diese relative Scheidung ist in den Sprachen mehr oder weniger unvollkommen durchgeführt, meist zusammengesetzter Form, oder umschrieben, wie denn hier noch mannigfaltigere Nebenbestimmungen durch verschiedene Periphrasen, wozu die Participien gebraucht werden, möglich sind. Es liegt hier unserm Zwecke

15) Synt. I. §. 113 a am Ende. 16) Synt. I. § 112. Note b.

zu fern, aus dieſen Unterſcheidungen auch alle eigenthümlichen Unterſchiede des Aoriſts vom Imperfect herzuleiten, wie leicht geſchehen könnte. Das Weſentlichſte müſſen wir jedoch §. 20 zur weitern Beweisführung erörtern.

§. 6.

Wir müſſen hier in Beziehung auf die Dichotomie, als für den Hebräiſchen Sprachgebrauch beſonders wichtig, noch des conditionalen Verhältniſſes erwähnen. Es iſt ein cauſales, wird als ſolches immer durch Nominalflexion, die Präpoſitionen oder Caſus des cauſalen „woher" ausgedrückt; „wenn," si, εἰ u. ſ. w. ſind pronominale Caſus. Eine modale Flexion kann dies (wie [17]) mit mathematiſcher Bündigkeit erwieſen iſt) nie bewirken, was die fragende Wortfolge in dem bedingenden Satze bedeutet, iſt erörtert [18]). Es giebt keinen Conditionalis in irgend einer Sprache, wie wir noch ausführlicher unten ſehen werden.

Von den verſchiedenen Ausdrucksweiſen des conditionalen Verhältniſſes und ihrer naturgemäßen Entwickelung iſt in der Syntax [19]) ausführlich gehandelt worden: der Raum verſtattet uns hier keine Wiederholung. Des Folgenden wegen mag der Fall noch beſonders erörtert werden, wo die tempora semota (historica §. 5) gebraucht werden. Sie ſind entweder, beſonders wenn die Subjecte nur der Vergangenheit angehören, rein erzählend: „Wenn Cäſar dies that, ſo beging er ein großes Unrecht." So auch: „Wenn ich ihm die Summe lieh, ſo kam ich in die größte Verlegenheit. Oder die Erzählung bezweckt eine Folge für die Gegenwart: „Wenn ich Geld hatte, ſo gab ich dir's auch." Habe ich nun Geld, ſo ſoll gefolgert werden: „auch jetzt werde ich dir's geben;" habe ich kein Geld, ſo ſoll gefolgert werden: „ich kann dir's auch jetzt nicht geben" und umgekehrt, kann ich es jetzt nicht geben, ſo ſoll ge-

17) Synt. I. §. 133, b. 18) Synt. I. §. 61, 3, 4. §. 133, b.
19) I. §. 152.

ſchloſſen werden, daß ich jetzt nichts habe. Dies iſt die Weiſe, wie der Gebrauch des εἰ mit dem Indicativ der hiſtoriſchen Zeitformen, wenn die Wirklichkeit der Bedingung geleugnet werden ſoll [20], erklärt und begriffen werden kann. Wollte man annehmen, daß bei dieſen Zeitformen urſprünglich der Indicativ und Conjunctiv nicht (wie nicht bei „wollte") unterſchieden worden ſey, ſo hatte doch ſpäter der Conjunctiv (ſogenannte Optativ) jene Gebrauchsweiſe des Indicativs auf jene Fälle allmählich beſchränkt. Das Franzöſiſche Imperfect im Indicativ in conditionalen Sätzen läßt ſich hier nicht anführen, da es, wie wir ſpäter zeigen werden, auch Conjunctiv iſt, trotz der widerſprechenden Conjugationstabelle.

§. 7.

Für die elliptiſch conditionalen Perioden, welche ausführlich erörtert worden ſind, [21] müſſen wir für unſern Zweck folgende beiden Fälle hervorheben.

1) Wenn zu der Bedingung das Bedingte ergänzt wird, ſo erhält ſie die Bedeutung des Wunſches α) im Indicativ durch Adverbialien dahin modificirt, „Wenn er mir nur bald Antwort giebt!" β) in den ſemoten (hiſtoriſchen) Zeiten des Conjunctivs (ſogen. Optativs) an ſich entſchiedener: „Wenn er mein Freund wäre!" Der ergänzte Hauptſatz „ſo (oder wie) würde ich mich freuen," hat immer, wie bei allen eigentlichen Ellipſen, [22] eine Beziehung zum Willen. So iſt dies optative Verhältniß innerlich erklärt. Die Annahme eines Optativmodus, der ja weit häufiger ohne alle Bedeutung des Wunſches gebraucht wird, haut wie alle Fachwerkelei (auch die des Conditionalis) den Knoten durch, ſtatt ihn zu löſen. Die Wahrheit unſerer Löſung zeigt ſich ſchon im bedingenden

20) Siehe Kühners treffliche Schulgramm. §. 682., in welcher beſonders die ſyntaktiſchen Verhältniſſe mit ausgezeichnetem Scharfblick aufgefaßt ſind.
21) Synt. I. 153. u. 154. u. II. §. 41—46.
22) Synt. I. §. 140, b.

„wenn," das hier alle Sprachen gebrauchen, und das auch bei der fragenden Wortfolge „Ach! wäre ich bei ihm!" ergänzt gedacht wurde [23]). Werden nun in andern Sprachen die semoten Zeitformen im Conjunctiv conditional gebraucht, so lassen sie sich auch elliptisch optativ auffassen. So im Französischen selbst, und mit gleichem Grunde, wie wir sehen werden, im Hebräischen.

2) Zum Hauptsatze in den semoten Zeiten des Conjunctivs wird der Nebensatz ergänzt [24]). „Ich würde es besser machen," ergänze, wenn es die Umstände erlaubten oder dgl. [25]).

Dies und daß die semoten Zeiten des Conjunctivs selbst als Gedanken von der Beziehung auf die Gegenwart des Redenden getrennt und dagegen an andere Vorstellungen geknüpft werden, giebt ihnen einen erhöhten Charakter der Ungewißheit.

§. 8.

Finden wir nun Sprachen, die nur zwei Tempora haben, diese Tempora sich nicht nach der absoluten Zeitscheidung: Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft richten, demnach sich noch weniger nach der eigentlich relativen [26]) richten können, die eine Beziehung auf eine andere absolute Zeit bezeichnen sollen, z. B. Vergangenheit in Beziehung auf die Gegenwart, das eigentliche Perfect „ich habe geliebt," πεφίληκα [27]), oder Vergangenheit in Beziehung auf die Vergangenheit, das eigentliche Plusquamperfect, „ich hatte geliebt" [28]); und fänden wir dabei, daß jene beiden einzigen Tempora dieser Sprache im wesentlichen mit der (§. 5) Zeitscheidung in tempora praesentia et semota übereinstimmten: so müßten wir zum Voraus diese Eigenthümlichkeit auf die einfache, und wieder in allen Sprachen begründete Erklärung zurückführen:

23) Synt. I. §. 61, 3 u. 4. u. II. §. 42. u. 52.
24) Synt. I. 153. B. 25) Vgl. Synt. II §. 43.
26) Syntax I. §. 113 a am Ende. 27) Kühner a. a. O. §. 383.
28) Kühner a. a. O. §. 384.

1) Die Sprachen ſtellen die Erſcheinungen der Zukunft (nicht die gedachte Zukunft: „er würde es thun," „... gethan haben") in die Beziehung zur Gegenwart. Das Präſens bezeichnet auch im Deutſchen und allen bekannten Sprachen ein Zukünftiges [29]).

2) Dieſe Sprachen, welche nur zwei Tempora haben, ſcheiden jede Vergangenheit aus der Beziehung zur Gegenwart, bezeichnen ſie, ſie in die Gegenwart einer andern vergangenen Erſcheinung ſtellend, durch die tempora semota. So gebraucht ſelbſt das Griechiſche an der Stelle ſeines Perfects und Plusquamperfects, wenn die Beziehung zur Gegenwart nicht ausdrücklich hervorgehoben werden ſoll, den Aoriſt, ein temp. semotum [30]).

Im Indicativ bezeichnet alſo in jenen Sprachen, die nur zwei Tempora haben, ihr Präſens auch das Futurum und Futurum exactum; ihr Präteritum das Perfect und Plusquamperfect. Bezeichnet das Präteritum eine Zukunft, ſo kann es nur conjunctiv aufgefaßt werden.

III. Die Dichotomie der Hebräiſchen Sprache.

§. 9.

Erſt jetzt können wir, dem Zwecke unſerer Unterſuchung näher tretend, den Beweis beginnen, daß bei den beiden Tempusformen der Hebräiſchen Sprache, wie des ganzen Semitiſchen Sprachſtammes, jene §. 5 aufgeſtellte Scheidung in tempora praesentia und semota zum Grunde liege.

In Beziehung der Verknüpfung zweier Sätze, alſo zweier Verben, haben wir hier noch vorbereitend das וַ vav (concessivum), beſſer, aber doch noch nicht erſchöpfend vav consequutivum genannt, und das וְ vav copulativum zu beachten. Was das erſte in ſeiner Verſchmelzung vor dem Präſens betrifft, וַיִּקְטֹל, ſo glaubt man, daß es aus dem Hülfsverb. הָיָה „er war" entſtanden ſey [31]). Man denkt dabei an ein eigen-

29) Vgl. z. B. Kühner a. a. O. §. 381.
30) S. Krüger a. a. O. §. 383. u. 384.
31) Ew. Gr. Gr. §. 285. nebſt Note.

thümliches ἓν διὰ δυοῖν des Arabiſchen, ſelbſt vulgären Sprachgebrauchs [32]) kan yktob, wörtlich „er war, er ſchreibt," kianet tektob, wörtlich: „ſie war, ſie ſchreibt," wo beide Verben flectirt werden, für das erzählende, „er, ſie ſchrieb. Verwandt damit ſind die Conſtructionen 2. Moſ. 33, 7. יְהוָה יֵצֵא . . . מְבַקֵּשׁ כָּל - und nun geſchah es: jeder, der Gott fragen wollte, geht heraus zum Zelte. Wo das Hülfsverbum, immer in der dritten Perſon, ein unbeſtimmtes Subject hat, und 1. Moſ. 4, 14. יַהַרְגֵנִי . . . . וְהָיָה „es würde geſchehen, jeder wird mich tödten, wo, wie ſpäter klar wird, das Hülfsverbum im Conjunctiv ſteht. Erſt ſpätere Autoren brauchen das eigentliche neutrum (feminin.) Jer. 42, 16. וְהָיְתָה הַחֶרֶב . . . תַּשִּׂיג. Aber in jener Verſchmelzung wäre alle Flexion verloren gegangen. Auch kann das zweite Verb. Präteritum ſeyn Jeſ. 22, v. 20. וְהָיָה בַּיּוֹם הַהוּא וְקָרָאתִי וְהָיָה. Iſt וַ conſeq., mit nachfolgendem Dageſch aus הוה entſtanden, ſo muß es doch als Präfixum ein bloßer adverbialer Ausdruck ſeyn, wie אָז „da," „dann," und ſo iſt es etwas anderes als jene Formen mit הוה, was auch Geſen. im Lexicon unter וַ andeutet. Wohl aber laſſen ſich hier die beiden Arabiſchen Präfixe ف fa und و va vergleichen. Von dem erſten ſagt de Sacy [33]) „elle fait connaitre encore, que la seconde proposition *depend* de la premiere comme une consequence," und es mit afin, que, car, u. ſ. w. überſetzt. Auch Ewald nimmt dieſe Ueberſetzung, es vergleichend mit וַ consec. oder relativum an [34]). Vor dem Präteritum mag auch das וַ zu einem bloßen וְ geworden ſeyn (Ew. gr. Gr. §§. 289 u. 116. a.). Aber auch das bloße ו iſt, wenn es auch immer durch „und" erklärt werden könnte, doch, wie auch das „und" in den älteren Deutſchen Mundarten, von weiterer Bedeutung und z. B. oft die Verbindung

32) Gramm. arab. vulgaire par Coussin de Perceval 1824.
33) a. a. O. I. N. 880. 34) Gr. Gr. S. 554. Note 9.

eines Vorder- und Nachſatzes bezeichnend. Dies genügt, um die ſpätern Ueberſetzungen in der Verbindung zweier Sätze zu begründen. Aber keine dieſer conjunctionellen Partikeln, ſelbſt אִם nicht, kann an ſich die Tempusbedeutung eines Verbums metamorphoſiren. Wo fände man ſolche Metamorphoſen in andern Sprachen? Wenn das Präſens (fut.) mit dem ו consequ. keineswegs auf die Erzählung und die Vergangenheit beſchränkt iſt (Ewald führt viele Stellen für die Präſensbedeutung an [35]); ſo iſt es ſchon deßwegen natürlich es in der Erzählung als einen Ausdruck lebendigen Hinüberziehens in die Beziehung der Gegenwart, wie ſie in allen Sprachen bei lebendiger Erzählung vorkommt, als ein praesens historicum zu betrachten. S. §. 19. u. f.

a) Vom Hebräiſchen Präteritum. Semotum.

§. 10.

A. Das Hebräiſche Präteritum bezeichnet:

1) eine erzählende Vergangenheit. Darin ſtimmen alle Hebräiſchen, Arabiſchen und Syriſchen Grammatiken überein. Selbſt dann, wenn ein Präſens (futurum cum vav consequutivo) erzählt, muß immer das Präteritum ſolche Erzählung einleiten. So Ewald [36]: „Jedem vav conv. muß u. ſ. w.“ dazu [37]) „Aber noch nie u. ſ. w.“ Daß es demnach auch die Bedeutung eines Perfects und Plusquamperfects habe, iſt ſchon §. 8 erklärt und von den Grammatiken anerkannt. Wo es als Plusquamperfect oder Perfect gebraucht iſt, ſiehe ſpäter §. 13. Ueberall iſt es hier Indicativ. Es wird ferner gebraucht:

2) mit Beziehung auf die Gegenwart oder Zukunft

a) in vollſtändigen Conditionalſätzen [38]): אִם הָעֵיר תָּשׁוּב וְאֲמַרְתָּ . . . . . וְהִפַּרְתָּה לִי „wenn du zurückkehrſt (Fur.) und (dann) ſagteſt . . ., ſo würdeſt du vereiteln,

35) Ar. Gr. §. 286. 36) Groß. Gramm. S. 540.
37) S. 546, 3 u. Note 7. beſonders S. 542.
38) 2. Sam. 15, 33.

wo die Auffaſſung, wenigſtens das אָמַרְתָּ, als Plusq. Conj., (wie Geſenius [39]) und Andere zu wollen ſcheinen) geſucht und unſtatthaft iſt. Damit ſtimmen viele Beiſpiele zuſammen z. B. [40]). Damit auch das Arabiſche [41]) „si tu me prenois (aor. praet.) . . . je ferois . . .“ Die 70 überſetzen viele der Stellen, welche die Sprachlehren mit dem Indicativ des Präſens überſetzen, durch ἐὰν, cum conj. wie 2. Sam. 15, 33, noch mehrere mit εἰ und dem aor. ind., nach der Anſicht §. 6. [42]), oft mit εἰ und zugleich ἄν [43]), jedoch ohne die Beſchränkung auf die Aufhebung der Bedingung oder das Leugnen ihrer Wirklichkeit [44]). אִם זְכַרְתִּיךָ Ew.: „wenn ich deiner gedenke,“ die 70 εἴ ἐμνημόνευον, und hier iſt „gedachte“ im Indic. das paſſende; aber [45]) כִּי עַתָּה שַׁנִּינוּ כִּי לוּלֵא הִתְמַהְמָהְנוּ כִּי. „wenn wir nicht gezaubert hätten, ſo wären wir“ brauchen ſie nicht bloß den aor. als Plusquamperfect Conj., ſondern auch in vielen Stellen, wo wir das Imp. Conj. gebrauchen [46]). Wenn ſie nun auch oft in ſolchen Bedingungsſätzen das Präter. für Futur. entſchieden gebrauchen, z. B. [47]) אִם־תֵּלְכִי עִמִּי וְהָלַכְתִּי ἐὰν πορευθῇς μετ' ἐμοῦ, πορεύσομαι; ſo ſieht man überall hier, daß hier das Hebr. Präteritum kein Präſens oder Futurum Indicativ ſeyn kann, ſondern unſer Imperfectum Conjunctiv, ein tempus semotum conjunctivum, der ſogenannte Optativ, [48]). Gerade in dieſen Verhältniſſen gebrauchen ihn das Griechiſche, das Lateiniſche, die Deutſchen und Romaniſchen Sprachen. Die Gründe davon haben wir §. 6 und mit beſonderer Beziehung auf Synt. I. §. 153, 3 erörtert. Wie unbeſtimmt und in einanderfließend wird alles, wenn die bloße Bedingungspartikel oder ein vorhergehendes Präſens das Präteritum zu einem Präſens metamorphoſiren ſoll. Man müßte dann

39) Kl. Gr. §. 105, 2. 40) Ew. Gr. Gr. §. 359, 2.
41) de Sacy a. a. O. I. S. 124.
42) vgl. Ew. Gr. Gr. S. 662. N. 2. 43) Jeſ. 1, 9.
44) Pſalm 63, 6. 45) 1. Moſ. 43, 10.
46) z. B. Richter 8, 19. 47) Richter 4, 8.
48) vgl. 1. Moſ. 33, 13.

erklären, wie hier die Sprachen, nicht bloß die Hebräische, zu einem offenbaren Präteritum kamen, da sie ja auch ein Präsens hatten, und warum sie nicht immer nach einem Präsens ein Präteritum nahmen. Solche Erklärungsweise überbietet selbst die Annahme eines Conditionalis an fachwerkelnder Leichtfertigkeit. Noch entschiedener rechtfertigt sich unsere Annahme des Hebräischen Präteritums als temp. semotum hier im Conjunctiv (sogen. Optativ) im zunächst Folgenden.

b) in elliptischen Conditionalsätzen, und zwar α) (vergl. §. 7, 1) wenn der bedingende Satz nach Auslassung des Bedingten als Wunsch erscheint. אִם אַתָּה לוּ שָׁמַעְתָּנִי „wenn du mich doch hörtest (hören möchtest)." (Die 70 übersetzen im Imperativ des aor.) [49]) 4. Mos. 14, 2 לוּ מַתְנוּ, „o, wenn wir gestorben wären," die 70 εἰ ἀπεθάνομεν. So: אִם נָא מָצָאתִי חֵן, „wenn ich Gnade gefunden hätte" [50]). Wenn sich nun selbst Constructionen finden, wo die Bedingungspartikel ausgelassen ist, [51]) so finden sich gewiß auch Stellen, wo das Präteritum eine mildere Form des Befehls ausdrückt.

§. 11.

Diese beiden Fälle haben etwas Gemeinschaftliches, was wir um des Folgenden willen besonders hervorheben müssen. Der bedingende Satz kann auch im Präsens stehen, wenn die Aussage als eine gewiß eintretende vorausgesetzte Erscheinung oder von Andern gewiß erwartete Erscheinung, die der Redende bezweifeln kann, oder eine solche, die, wenn sie auch vom Willen abhängt, doch nur als Zeitumstand einer andern Bedingung steht, vorausgeht, wo wir auch den Indicativ gebrauchen würden, oder eine solche ist, welche man auffordernd von dem Willen eines Andern oder sich selbst bewirkt erwartet, in welchem Falle der Conjunctiv der temp. praesentia in andern Sprachen steht; aber, wo das Bedingte als

49) Gen. 23, 13. 50) 1. Mos. 40, 14.
51) Ew. Gr. Gr. S. 662, 1. Hiob. 7, 20. So Richter 7, 18.

dem Willen freigegeben und darum ungewiß hingestellt wird, wird schon nach der Ansicht §. 7 am Ende, das temp. semotum gesetzt. Man vergleiche folgende Schattirungen des Ausdrucks רַאֲמַרְתֶּם . . . וְהָיָה כִי יִקְרָא לָכֶם פַּרְעֹה וְאָמַר . . . , das Rufen geht als nothwendige Bedingung, gleichsam nur Zeitbestimmung des ersten eigentlich bedingenden וְאָמַר vorher und nur mit letztern steht das zweite וַאֲמַרְתֶּם als Bedingtes im streng conditionalen Nexus. „Wenn Pharo (bei eurer Vorladung) sagen würde, so würdet ihr" gemilderter Befehl als Rath. Freilich haben hier die 70 „rufen" und „sagen" im bedingenden Satze durch den Conjunctiv beigeordnet. So 1. Mos. 29, 8: das יֵאָסְפוּ ist Zeitbestimmung, das וְגָלֲלוּ und וְהִשְׁקִינוּ stellen die Hirten als ihren bereiten Willen hin. Eben so 2. Mos. 19, 5; 5. Mos. 19, 8; 1. Mos. 12, 12; 2. Mos. 1, 10; 5. Mos. 19, 19; 5. Mos. 4. 16; 1. Sam. 25, 29. In Richter 1, 12 ist die Niederlage (נַכֵּה) der Feinde Zeitbestimmung, die Einnahme ihrer Stadt erst Bedingung וּלְכָדָהּ. Obgleich auch das Besiegen von dem Willen ausgeht; so ist doch nur die Einnahme als von ihm abhängig hingestellt. Man hat in vielen Satzfügungen der Art das Präteritum im Plusquamperfect Conj. übersetzt: im bedingenden ist es oft leicht „wenn ich Gnade gefunden hätte," oft gezwungen; in den bedingten Sätzen oft unmöglich. Also auch hier alles wie im Deutschen.

§. 12.

Da nun in allen diesen Fällen das Präteritum der Hebräischen Sprache den von allen Sprachen befolgten Gesetzen gemäß gebraucht wird, so läßt sich schon zum Voraus vermuthen, daß es auch die Fälle

b. β) einschließt, wo zu einem Bedingten die Bedingung ergänzt wird. Grade diese Klasse der elliptisch conditionalen Periode [52]) giebt allen Sprachen einen Reichthum von Schat-

51) 1. Mos. 46. 33.
52) Syntax I. 153. B und besonders II. 43.

tirungen, der für die Bezeichnung der Gedanken ſehr bedeutend iſt [53]). Der Hebräiſchen Sprache würde hier nicht bloß ein bedeutender Mangel ohne dieſe Bezeichnungsweiſe entſtehen, ſondern dieſer Mangel mit dem Genius derſelben, ihrer conventionellen Höflichkeit, in Contraſt gerathen. Daß man dieſe Gebrauchsweiſe überſah, rührte daher, daß man gewohnt war, wie die ängſtlich wörtlichen Ueberſetzungen, das Präteritum nur im Indicativ aufzufaſſen, daß man oft, weil der Conjunctiv keine unterſcheidende Form hatte, und dabei im Hebräiſchen das unterordnende Satzgefüge, die Nebenſätze, nicht ſo ſcharf ausgeprägt ſind, ſchwanken konnte. Man überſieht hier, daß auch das Imperfect im Franzöſiſchen im Indicativ und Conjunctiv gleichlautend iſt (ſiehe Anmerk. unten), wie in ſo vielen Verben im Deutſchen, „wollte," „faßte," die doch auch Conjunctive ſeyn können. Aber die Arabiſche Sprachlehre von de Sacy faßt das Präteritum als Conjunctiv, S. 124 vgl. §. 10, 2, und damit ſtimmt zuſammen Geſen. Kl. Gr. §. 97, 6. Für unſern elliptiſchen Fall ſprechen nun unverkennbar viele Fälle [54]). הַמְעַט קַחְתֵּךְ אֶת־אִישִׁי וְלָקַחַת גַּם אֵת־דּוּדָאֵי בְנִי „Iſt es dir wenig meinen Mann genommen zu haben, nähmeſt nun gar die Alraunpflanzen meines Sohns. 2. Sam. 20, 6. verfolge ihn, פֶּן־יִמְצָא . . . וְהִצִּיל damit er nicht fände (finden möchte) und entſchlüpfte" ergänze, wenn es möglich wäre, od. dgl. So 2. Kön. 2, 16. Wenn Ewald [55]), weil פֶּן meiſt mit dem Präſ. ſteht, hier „die Furcht vor einer vergangenen Sache, von der man ſich ſchon faſt überzeugt hat, daß ſie eingetroffen" findet, ſo wird jeder dies ſehr geſucht finden. Wie fern liegt hier die Vergangenheit? Noch entſchiedener 1. Sam. 9, 6. „Vielleicht zeigt uns (der Seher) den Weg, אֲשֶׁר־הָלַכְנוּ עָלֶיהָ auf welchem wir gehen möchten." Nach Freytag iſt „durch das Relativ

53) Vgl. das Griechiſche in Kühner Kl. Gr. §. 681. Anm. 1. u. 682. Anm. 2. u. 684, 2.

54) 1. Moſ. 30, 15. 55) Gr. Gr. S. 531.

die Verbindung bewirkt, wodurch das Präteritum die Bedeutung des Futurs erhält;" aber wie? ist das verständlich? So 2. Sam. 19, 34 und besonders 4. Mos. 22, 11 „vertriebe" mit V. 6 verglichen „vertreibe." In dieser Verbindung liegt nun der Grund, wie grade das Präteritum oft eine dem Willen freigestellte und darum milde Aufforderung erhält, oder Bitte. Die Fälle 1. Mos. 33, 10, wenn ich Gnade gefunden hätte und du nähmest, gehören unter §. 10, b, α. So 1. Mos. 40, 14; will man aber ו hier als Zeichen eines Nachsatzes nehmen, so ist es ein vollständiger Conditionalsatz §. 10, 2. a, obwohl als Bitte. Entschieden gehören hierher, wo Imperative vorhergehen [56]) לֵךְ וְאָסַפְתָּ „auf und möchtest du sammeln." So eine Menge Fälle [57]). Der so conventionell höfliche Hebräer, der als Bruder zum Bruder oft in der dritten Person, und zu ihm in der dritten Person spricht, neigt zu dieser Form und selbst, wo Befehle des Gottes angeführt werden, finden wir sie. Merkwürdig ist hier die Mischung 1. Sam. 6, 7. 8. Die Imperative drücken hier, wie in den meisten der vorher angeführten Beispiele nur adverbiale Nebenbestimmungen aus, „nehmt und richtet zu Wagen und zwei Kühe," „nachdem ihr genommen habt," während das optative Präteritum „dann möchtet ihr anspannen die Kühe, aber ihre Kälber zurückführen, und die Bundeslade nehmen und sie auf den Wagen setzen, aber die goldnen Weihgeschenke, die ihr zur Sühne gabt (Prät.), werdet ihr hineinlegen (Fut.), und möchtet die Lade so entlassen." Es ist kein blinder oder gar nur des Wohllautes wegen angestellter Wechsel. In der Stelle 1. Sam. 27, 10. אַל פְּשַׁטְתֶּם הַיּוֹם, nimmt Gesenius [58]) das אַל fragend für הֲלֹא, Ewald [59]) ebenfalls, indem er das Arabische hal vergleicht, und will noch lieber nach dem Vorgang einiger codd. und verss. אָן lesen und „wohin seyd ihr ausgezo-

56) 2. Mos. 3, 16.
57) 1. Mos. 6, 21. 1. Kön. 2, 31. 1. Sam. 19, 2.
58) Lexic. 59) Gr. Gr. S. 530.

gen" überſetzen. Ueberſetzt man es „daß ihr mir nicht ausgezogen" in dem Sinne „ihr ſeyd mir doch nicht ausgezogen?", ſo verſchwindet alle Schwierigkeit. Die Antwort bejaht mit Entſchuldigung „aber gegen deine Feinde." Als Conjunctiv in der Bedeutung des Plusquamperfects „daß ihr mir doch nicht ausgezogen ſeyn möchtet" iſt die beſorgte Frage noch zarter gehalten und gehört dann hierher. Wo ein ſemotes Tempus mit einem wirklichen, nicht erzählenden, Präſens verbunden iſt, beſonders in ſeiner Bedeutung als Futurum, kann es nicht als Erſcheinung im Indicativ, wo es immer ein Vergangenes bezeichnet [60]), aufgefaßt werden. Es iſt dann bloßer Gedanke, alſo Conjunctiv. Darum immer entſchieden, wo Präterita auf ein Präſens außer der Erzählung folgen und die Bedeutung ein Gegenwärtiges iſt z. B. [61]) „Wie, wenn ein Mann vor einem Löwen flieht, und es ſtieße auf ihn ein Bär, und flöhe er (יְבֹא käme er) in ein Haus und wollte er ſich an der Wand halten und es ſtäche ihn dann eine Schlange." So [62]) falſche Propheten, „die, wenn ſie etwas zu beißen haben (part.) gern Glück verkündigen möchten, wenn man ihnen aber nichts in's Maul giebt (praes.), mit Krieg drohten." So [63]) „ſo daß ſie wohl gebären (geb. könnten), ehe eine Amme zu ihnen kommt," wie paſſend dieſe Schattirung! Und wie läßt ſich hier nur die Bedeutung als ein Indicativ in einem ſemoten Tempus auffaſſen? Unter den Sprachlehren hat das beſonders Schröder erkannt: „In his (in loquutionibus indirectis) praeteritum quibuscunque nostri subiunctivi praeteritis etiam eo, quod praeteritum futurum dicitur (würde gethan haben) exponi potest." „Indicativus et subjunctivus quum non differant diversis flexionibus, per solam constructionem dignoscuntur [64])." Es iſt nun nach dieſem Allem klar, daß

60) Synt. I. §. 112. 61) Amos 5, 19. 62) Micha 3, 5.
63) 2. Moſ. 1, 19.
64) Instit. ad fundam. ling. hebr. Ulm 1792. p. 265.

es noch aus manchen andern Gründen, wie wir es §. 5 bei andern Sprachen gesehen haben, auch der Hebräischen Sprache verstattet, und oft der Willkür preisgegeben ist, einen Gedanken, also im Conjunctiv, nicht einen Indicativ von der Beziehung zur Gegenwart des Redenden zu trennen und in eine Beziehung zu einer andern Vorstellung zu setzen, oder umgekehrt „er sagte, die Erde *sei* eine Kugel" in die Beziehung zum Redenden zu stellen. So Psalm 11, 2. „die Bösen spannen den Bogen, sie *möchten* richten ihren Pfeil u. s. w., nämlich zum Untergang des Guten; das ist ihr eigentlicher Wille," ganz wie Psalm 137, 10. Es liegt in der Natur grammatisch untergeordneter (Nebensätze, in der scharf bestimmten Bedeutung Synt. I. §. 37 besonders II. §§. 1—6) Sätze, daß sie sich als in ihrem grammtisch übergeordneten Satze eingeleitete Gedanken, also im Conjunctiv, und auf die darin mitgetheilten Vorstellungen bezogen, also in einem semoten Tempus auffassen lassen. In §. 10 ist gezeigt, wie das ו nicht bloß ein copulatives beiordnendes „und," sondern auch eine unterordnende Conjunction sey, und manche scheinbare Beiordnung als Unterordnung aufgefaßt werde, und so einen semoten Conjunctiv haben könne. So [65]): „Ich bin mit dir, damit du schlagen *könntest*" [66]); „ein Nebel steigt auf (Erzählung im Präsens), damit er das Land *tränkte*." Eine Stelle, in welcher dies recht klar wird, ist 1. Sam. 8, 11—17.: Der König wird eure Söhne nehmen (Präs.), damit er *machte* zu (Präs. Conj.) . . .; er wird eure Töchter nehmen (Präs.) zu: . . . .; er wird eure Grundstücke nehmen (Präs.), damit er sie *gäbe* (Prät.) seinen Dienern; er wird eure Grundstücke besteuern (Präs.), damit er diese Steuern seinen Hofleuten *anwiese* (Prät.) u. s. w. Hier ist die That Präs., der Zweck die Anwendung Prät. Conj.

Anmerkung. Es ist oben auf den Gebrauch des Franz.

65) Richter 6, 16. 66) 1. Mos. 2, 6.

Imperfects hingewieſen. Dies iſt ein für die Vergleichung wichtiges Factum. Vergleicht man die erſte beſte Phraſe, wie „on me dit hier, que vous *aviez* (Imperf.) une place de conseiller dans le parlement. Je vous en fais mon compliment," ſo ſieht man gleich, daß hier ein ſemoter Conjunctiv gebraucht iſt: ein Indicativ, wie ſo oft in der Erzählung bei begleitenden Vergangenheiten kann es nicht ſeyn. In „Je lui ai representé, que vous *etiez actuellement* dans le service" kann das Imperf. noch weniger ein Vergangenes bezeichnen. Hat nun Renouard in ſeiner Gramm. romane bewieſen und durch alle abſtufenden Lautverſchmelzungen durchgeführt, daß das ſogenannte Conditionnel eine aus dem Infinitiv des Verbi mit nachfolgendem Imperfect non avoir entſtandene Verſchmelzung ſey, (amar-ia, amera, amereie, ameroie, j'aimerais); ſo könnte man zwar bei der conditionellen Periode „Si l'état ou je suis durait (Imperf.) long tems, la vie serait (ſogenanntes Conditionnel) trop agréable," an den Griechiſchen Sprachgebrauch denken, wo er den Indicativ in der conditionalen Periode hat. Da aber auch der Grieche nie ein ſemotes Tempus, wie in den obigen erſten Franzöſiſchen Beiſpielen aviez, étiez im Indicativ gebraucht, ſo dürfen wir mit Grund auch in der Franzöſiſchen conditionellen Periode, das Imperf. und Condit. beide als ſemote Conjunctive „dauerte," „würde ſeyn" (auch compositum) auffaſſen und alle Fälle des Gebrauchs beider wären mit der folgenden Einſchränkung der Gebrauchsweiſe in der Deutſchen und andern Sprachen völlig analog. Noch entſchiedener zeigt der Gebrauch des Imperfect in den elliptiſch conditionalen Perioden (bα „o si cela arrivait, und mit einem entſchiedenen Conjunctiv dussions — nous sortir!) und der fragenden Wortfolge „dürften wir doch . . ." die Uebereinſtimmung. Das Franzöſiſche Imperfect des Conjunctivs je fusse, j'aimasse (fuissem, amavissem) läßt ſich nicht nur oft als Plusquamperfect im Conj. auffaſſen, könnte einem Conjunctiv. des ſogen. défini (aorist) entſprechen, und hat jeden

Falls eine durch den Gleichlaut des Imperfects im Indicativ und Conjunctiv veranlaßte verschobene Stellung erhalten. Dies ist denn auch Veranlassung gewesen, wie die Sprachlehren den Gebrauch des Conjunctivs auf die Fälle beschränken mußten, wo es Vorstellungen der Gegenwart oder Zukunft in den Nebensätzen nicht verstattet ist, aus der Beziehung zur Gegenwart des Redenden zu scheiden, z. B. Il entend, que l'on ne *fasse* rien sans son avis, „daß man thun," wo der Deutsche lieber „thäte" sagt.

§. 13.

Wir haben schon früher §. 10, 1 vergl. §. 8, 2 angedeutet, wie das tempus semotum, grade wie der Griechische Aorist, besonders bei Homer, statt des Perfects (ein eigentlich relatives Präsens, Vergangenheit in Beziehung auf die Gegenwart bezeichnend) und statt des Plusquamperfects (ein eigentlich relatives Semotum, Vergangenheit in Beziehung auf Vergangenheit bezeichnend) gebraucht wird. Vergleiche §. 5 am Ende. Dies heißt mit andern Worten: die Hebräische Sprache hat diese Verhältnisse nie, wie die Griechische nicht immer unterschieden. Es läßt sich also eigentlich hier nur fragen, wo die Sprachen, die hier unterscheidende Formen haben, mehr oder weniger stark veranlaßt sind, diese bei ihren Uebersetzungen zu gebrauchen. Das Perfect hat mit dem semoten Aorist und Imperfect (S. §. 5) gleiche Zeit, die Gründe des Gebrauchs können daher nicht in Zeitverhältnissen liegen. Sie liegen demnach nur in der stark hervortretenden Beziehung zur Gegenwart. Diese findet aber Statt, wo die im semoten Tempus der Vergangenheit erzählten Thatsachen sich als Attribute des Redenden oder seiner Umgebungen geltend machen מָה־עָשִׂית, „was hast du gethan?" Glücklich ist der Mann, אֲשֶׁר לֹא הָלַךְ, der nie gegangen ist," weniger in יָדַעְתִּי ich habe es erfahren, novi = ich weiß, (§. 14) נָתַתִּי ich habe es dir gegeben, (es ist zwischen uns abgemacht: ich habe es dir), aber auch hier ist die Er-

zählung verſtattet und oft, nur um zuſammengeſetzte Tempora zu vermeiden, angewandt. Bei dem relativen Semotum, dem Plusquamperfect, fehlt jener Unterſchied der dichotomen Beziehung, es tritt aber ein wirklicher Zeitunterſchied ein, und die Ueberſetzung wird es gern gebrauchen, wo die Thatſache entſchieden als eine Vorvergangenheit hervortritt. In „er erzählte geſtern, was er alles in Paris ſah," „er that, was ihm ſein früh verſtorbener Vater befahl," werden ſtatt „ſah" und „befahl" gern Plusquamperfecte „geſehen hatte" gebraucht. So iſt im Hebräiſchen das Präteritum als Plusquamperfect zu überſetzen, wenn das Präteritum als Indicativ in einem Subſtantivſatze ſteht, der einem erzählenden Hauptſatze angehört [67], Noah thut (für: that) nach allem, was ihm der Gott geſagt hatte (Prät.); wenn es erzählend in einem Adverbſatze der Zeit oder der Urſache ſteht, und die Thatſache nicht als gleichzeitig, ſondern als bekannter Maßen vorhergehend erkannt wird [68]: „Sie tödteten ſie nicht, denn ſie hatten ſich ihnen eidlich verbunden, daß . . . [69];" Noah ſchickt eine Taube aus, zu ſehen, ob daß Waſſer ſich vermindert hatte, und, da ſie nicht fand (gefunden hatte) . . . ., ſo kehrte ſie zurück"; wenn eine hiſtoriſche Erläuterung aus einer früheren Vergangenheit in eine Erzählung geſchoben wird [70]: „Eli hatte nämlich (ſchon früher) den Elkanan geſegnet" (Prät.) — Vorzüglich häufig in den Conſtructionen, wo ein Präteritum mit den lebendigerzählenden Präſensformen wechſelt. Hier erhalten die Sätze mit dem Präteritum, wenn es nicht Conjunctiv iſt und ein Gegenwärtiges bezeichnet, ganz den Charakter von Nebenſätzen [71]: „Und es ſehen (praes. histor.) die Männer von Aſchdod, daß es ſo war, und nachdem ſie וַיֹּאמְרוּ geſagt (in der Berathung beſchloſſen) hatten (Prät.), ſchicken ſie ihn (Präſ. hiſtor.) u. ſ. w." So auch [72]: Und es zieht (Präſ. hiſtor.) Saul dem David ſeine Kleider an,

67) 1. Moſ. 7, 5. 68) Joh. 9, 18. 69) 1. Moſ. 8, 8. 9.
70) 1. Sam. 2, 20. 71) 1. Sam. 5, 7. 72) 1. Sam. 17, 38.

und nachdem der ihm וַיִּתֵּן einen Helm auf seinen Kopf gesetzt hatte (Prät.), legt er ihm (Präs. histor.) den Harnisch an." Hier kann denn auch das Präteritum in den Anfang eines Verses zu stehen kommen [73]). וְאַחֶיהָ בָּאוּ „und nachdem sie in das Haus des Muha gegangen waren, so nehmen sie u. s. w." Nach dem eigentlichen, nicht erzählenden, Präsens ist das Präteritum aber Conjunctiv [74]): „Dein Knecht (ich) wird gehen (eigentl. Präsens als Futur.), וְיִלָּחֶם daß er kämpfte (Präter. kämpfen möchte = um zu kämpfen, welcher Infinitiv hier oft gebraucht wird und mit dem Präs. Conj. des Zweckes oft wechselt) mit diesem Philister.

Daß nun auch das Präteritum als Conjunctiv die Bedeutung eines Futurums exactum Conjunctivi haben könne, geht aus der Sache selbst hervor. Schröder [75]) übersetzt אִם לֹא הֲבִאתִיו, si non adduxero [76]): „würde ichs dem Manne gegeben haben," besser „gäbe."

§. 14.

Das Präteritum im Indicativ soll nun auch nach den Regeln mancher Sprachlehren die Bedeutung eines Präsens haben: 1) „bei Handlungen des gewöhnlichen Lebens und der Erfahrung," 2) „von Handlungen, die nicht bloß im Augenblick der Rede geschehen," sagt Ewald [77]) und die eines Futurs. 3) „Bei Handlungen, die in die weite (?) Zukunft versetzt werden, wie bei Prophezeihungen." Diese überaus unbestimmten und noch unanwendbareren Regeln hat Ewald zwar später [78]) besser zu bestimmen gesucht 1) „von Handlungen, welche der Redende schon abgeschlossen, aber als in die Gegenwart hineinreichend betrachtet, besonders von ruhigen klaren Zuständen des Körpers und der Seele." Aehnlich wenn allgemeine Wahrheiten, die aus der Erfahrung deutlich

73) Richter 18, 18. (vergl. V. 17.) 74) 1. Sam. 17, 32.
75) a. a. O. S. 266. 76) 1. Sam. 9, 8. וְנַתַּתִּי.
77) Gr. Gr. S. 524. 78) Kl. Gr. §. 262.

ſind ..., im Perfect beſchrieben werden;" 2) „von Handlungen, die zwar der Wirklichkeit nach weder vergangen noch gegenwärtig ſind, die aber der Wille oder die Phantaſie ſchon als vollendet betrachtet," wohin denn auch 3) die Prophezeihungen gezogen werden; aber auch dieſe verſuchte philoſophiſche Erklärung, welche die gränzenloſe Erfahrung und den Willen und das Spiel der Phantaſie herbeizieht, iſt nicht viel weniger unbeſtimmt und ſchwankend. Darum hat ſich auch Freytag [79]) die Fälle, ohne Erklärung, im Zuſammenhange der Sätze anführend, fern von ſolchen Regeln gehalten. Ja er ſagt mit vollem Recht „alle dieſe Fälle ſind nur nach unſerer Ausdrucksweiſe ſo, nicht nach der Idee des Hebräers [80])." Dem vollkommen beiſtimmend, behaupten wir:

> das Hebräiſche Präteritum im Indicativ drückt immer eine Vergangenheit aus und kann nur durch eine Veränderung der Grundbedeutung des Verbs oder eine ganz veränderte Anſchauungsweiſe als Präſens überſetzt werden.

Die Fälle aber ſind nun folgende:

1) die Verba haben im Präteritum ſolche Bedeutung, daß wir das Präteritum als Perfect (§. 5) mit einem Verbum anderer Bedeutung im Präſens vertauſchen können. So novi, οἶδα, יָדַע, „ich habe erkundet, erfahren — ich weiß. Schon Schröder [81]) ſagt: „complura verba per indolem suae significationis in praeterito includunt tempus praesens, aliqua etiam futurum" und führt mehrere an (vergl. Freytag [82]). Auch in andern Sprachen findet daſſelbe Statt z. B. im Griechiſchen [83]) κέκλημαι ich bin genannt worden = ich heiße, und

79) a. a. O. 80) deſſen Hebr. Gr. S. 160.
81) Institut. ad fundamenta linguae hebraeae 3te Aufl. Ulm 1792. S. 257.
82) a. a. O. S. 160.
83) vgl. Kühner a. a. O. §. 383. Anm. 2.

eine Menge anderer, im Lateiniſchen [84]). Jene Hebräiſchen Verba haben ja auch ein Präſens und in ihnen wird die Grundbedeutung wieder hervortreten, und von יָדַע führt ja auch Geſenius Lex. die Bedeutung erkennen an. So vergleiche man für נִאַץ Pſalm 10, 3 mit V. 13 und Jeſ. 1, 4 und wo es im Präſ. ſteht, mit Jerem 33, 24.

Hiermit verwandt und zuſammenhängend ſind ſolche Präteritа, welche das vorhergehende Verſetzen in einen Zuſtand anzeigen, der dann als gegenwärtig erſcheint, z. B. „ich habe mich in den Hinterhalt gelegt — ich laure auf; „ich habe mein Vertrauen geſetzt — ich vertraue."

2) Verſchieden hiervon ſind die Fälle, wo der Gebrauch nicht in dem Verhältniß des Präteritums zum Wurzelbegriffe liegt, ſondern in einer gewohnten Anſchauungs- und Darſtellungsweiſe der Sprache. α) Die Dichter individualiſiren das, was ſie als immer geltende Erfahrung bezeichnen wollen, gern als ein erzähltes Beiſpiel. So [85]): „Den Heuſchrecken gleichen deine Magnaten . . . ., ſobald die Sonne *aufging*, *flogen* ſie davon, und man *wußte* nicht, wo ihr Ort." Oder β) ſie ſtellen mit Nachdruck etwas, was geſchieht, als ſchon geſchehen dar [86]): „Du haſt heute feierlich den Joveh für deinen Gott erklärt." So [87]) „Ich habe meine Hand zu Gott aufgehoben," = ich habe geſchworen, — ich ſchwöre," und ſo הִגַּדְתִּי, „ich habe es dir geſagt," — „ich ſage es dir," נַחְתִּי, was Schröder (proprie tetendi — porrexi, ut quis caperet) zu N. 1 rechnet: „ich habe gegeben" für ich gebe. So: אָבְדוּ „ſie ſind untergegangen" — „ſie ſind verloren" — „ſie werden umkommen." So ſpricht auch der Grieche „διέφθορας! ὄλωλα [88])". So oft bei den Propheten „ita significare voluerunt, rem futuram divino decreto iam decisam et quasi consummatam esse" ſagt Schröder. γ) Den He-

84) vgl. Aug. Grotefend Lat. Schulgram. 1830. §. 175, 1.
85) Nahum 3, 17. 86) So 5. Moſ. 26, 17—19.
87) 1. Moſ. 14, 22.
88) vergl. Kühner a. a. O. §. 383, 2. und §. 382, 4.

bräiſchen Propheten, deren einige ja nur die Zukunft in Viſionen ſehen, wie Zacharias [89], iſt es eigenthümlich, die Zukunft als eine gehabte Viſion zu erzählen. So [90]: „Sie ſahen ein großes Licht und ein Glanz ging ihnen auf.“

§. 15.

Faſſen wir nun die Reſultate der vorhergehenden Erörterungen über das Hebräiſche Präteritum zuſammen, ſo ergiebt ſich die höchſt einfache und durch die Zuſammenſtimmung aller uns genauer bekannten Sprachen hiſtoriſch unterſtützte Regel:

Das Hebräiſche Präteritum iſt das einzige *tempus semotum* dieſer Sprache, kann demnach überall da gebraucht werden, wo andere Sprachen ein ſemotes Tempus (Imperfect, Plusquamperfect, Aoriſt) im Indicativ oder Conjunctiv und ein ſemotes conjunctiviſches Futurum gebrauchen; und kann nur da gebraucht werden.

Es unterſcheidet ſich aber dieſe Regel von den bisher üblichen darin:

1) daß letztere es auch, abgeſehen von dem Fall §. 14, 1 als ein Präſens im Indicativ gebrauchen,

2) daß ſie meiſt (die rühmlichſte und beſtimmteſte Ausnahme macht Schröder vgl. §. 12) ſeine conjunctive Geltung, weil, wie bei manchen Verben unſerer und bei allen in vielen andern Sprachen, beide gleichlauten, überſehen. Die Bedeutſamkeit dieſes Unterſchieds läßt ſich aber, abgeſehen davon, daß die durchgreifende Analogie mit allen uns bekannten Sprachen durch letztere Regeln gänzlich zerſtört wurde, ſchon daraus erkennen, wenn wir in irgend einer an Schattirungen nicht armen Darſtellung der Griechiſchen oder Deutſchen Sprache jeden ſemoten Conjunctiv mit einem indicativen Präſens vertauſchen würden.

89) Cpp. 1—6. 90) Jeſ. 9, 1.

b) Vom Hebräiſchen Futurum. Praesens.

§. 16.

Vom Hebräiſchen Präſens (Futurum). Das Hebräiſche Präſens, welches, wie bei allen bekannten Sprachen, auch für die Zukunft gebraucht und darum auch Futurum genannt wird, iſt durch Flexion und, weil es die ſubjectiven Pronomina nicht am Ende, wie das Präteritum, ſondern am Anfange verſchmilzt, auch topiſch vom Präteritum unterſchieden: wie bekannt.

Als ein tempus praesens bilden ſich aus ihm auch — was die tempora semota nicht verſtatten §. 4 — Imperativ, Particip und Infinitiv, was allein ſchon ſeinen Charakter als tempus praesens (§. 5) außer Zweifel ſetzt.

Außerdem hat es, wie im Arabiſchen, gar noch drei verſchiedene andere Formen, bei manchen Verben eine verkürzte Form (nur bei der zweiten und dritten Perſon), und eine verlängerte (vorherrſchend bei der erſten Perſon). Das iſt bekannt und in den Sprachlehren nachgewieſen [91]). Man will nun in dieſen Formen Spuren einer Modalbeziehung erkennen. Auffallend wäre es dann, daß grade das Tempus präſens einen Conjunctiv hätte, da die Sprachen dahin neigen, den vom regierenden Satz eingeleiteten Gedanken gern in die Beziehung mit einer andern Vorſtellung zu ſetzen, alſo ſemot aufzufaſſen: „ſie ſagt, ſie wäre es zufrieden," und manche Sprachen, z. B. das Engliſche und Niederländiſche, keinen Conjunctiv der temp. praesentia haben. Es iſt indeß natürlich, daß, wo der Ausdruck befehlend oder wünſchend an den Willen eines Anderen gerichtet wird, die eigne Erregung auf die Beſchleunigung oder Emphaſe des Ausdrucks einen Einfluß hat, Verkürzung und emphatiſche Verlängerung herbeiführen könne [92]), und nun umgekehrt dieſe Formen als Gedanken des Redenden, deſſen, was

91) z. B. Geſenius Kl. Schulgr. §. 36.
92) Vergl. Syntax I. §. 76 u. f.

er will oder wünſcht, als Conjunctive aufgefaßt werden können. Wir finden daher auch nicht ſeltener dieſelben Formen der Verkürzung, was bekannt und eingeſtanden iſt, beim Imperativ. Dies letztere; ferner, daß ſie, und noch durch Zurückziehung des Tons verſtärkt, auch nach dem vav consequutivum des erzählenden Präſens, regelmäßig vorkommen; daß ferner die Dichter dieſe Verkürzungen ohne allen Wunſch und Befehl und alle Bedingung gebrauchen [93]), muß uns wohl beſtimmen, jene Formen nicht ausſchließlich als entſchieden conjunctiviſche Formen gelten zu laſſen, ſondern vielmehr anzunehmen, daß auch ein Präſens (Futurum), auch wo es, bei aller Möglichkeit der Verkürzung oder Verlängerung, nicht verkürzt oder verlängert wäre, als Conjunctiv aufgefaßt werden könnte. Wir ſtimmen demnach auch hier Schröder [94]) bei: „Modi, Indicativus et Subjunctivus, non differunt, utroque illo tempore (praeter. et futur.) una forma comprehenduntur, neque discrimen aliunde, quam ex sermonis constructione, intelligi potest."

§. 17.

1) Das Hebräiſche Präſens wird nun gebraucht a) für das eigentliche Präſens [95]): „Was ſuchſt du?" [96]) „ein weiſer Sohn erfreut den Vater." 2) Wie in ſo vielen andern Sprachen, wird es auch im Hebräiſchen in der Bedeutung eines Futurums gebraucht [97]): „ich werde den Menſchen vertilgen, den ich ſchuf [98])," „ich will nicht eſſen, ich hätte denn meine Worte geſprochen," wo auch wir „ich eſſe nicht," ſagen könnten. 3) Dahin können auch die mancherlei conditionalen Perioden gerechnet werden: α) die vollſtändigen [99]): „Wenn du (Frau) mit mir gehſt, ſo ginge (Prät.) ich wohl mit dir; aber wenn du nicht mit mir gehſt,

93) S. Geſen. a. a. O. §. 36. am Ende.
94) a. a. O. S. 39. K. 58, a.
95) 1. Moſ. 37, 15.
96) Sprüchw. 15, 20.
97) 1. Moſ. 6, 7.
98) 1. Moſ. 23, 33.
99) Richter 4, 8.

ſo gehe ich nicht mit dir," wo auch die Schattirung durch das Präteritum im Conjunctiv zu beachten iſt. β) das Bedingte elliptiſch ausgelaſſen [100]): „Israel, wenn du auf mich hörſt!" wünſchend [101]); „wenn du (doch) Gott den Böſen ſchlägſt;" beſonders bei Schwüren [102]): „Wenn ich's thue" (ausgelaſſen: ſo thue mir Gott ſo und ſo, ſtrafe mich) [103]), „Wenn du nicht gehſt, (ſo ſtrafe dich Gott). Alſo auch hier alles, wie bei den andern uns bekannten Sprachen. Auch hier kann zum Beweiſe der vollkommenen Congruenz der elliptiſche Fall nicht Satt finden, wo die Bedingung ausgelaſſen iſt, wie es beim Präteritum der Fall ſeyn könnte (vgl. §. 12.) und zwar aus den allgemeinen Gründen, welche in meiner Syntax [104]) angegeben ſind.

4) Das Präſens wird dann, verwandt mit den vorigen Fällen, ſtatt des Imperativs, befehlend gebraucht, beſonders immer in der dritten Perſon, welche dem Imperativ fehlt [105]): „du fürchteſt (ſollſt fürchten) Jehova deinen Gott und dieneſt ihm" (ſollſt ihm dienen) [106]); „er wird getödtet" (ſoll getödtet werden).

5) Es wird ferner das Präſens als Futur für das Futurum exactum gebraucht, d. h. andere Sprachen können den beſtimmteren Ausdruck ihres fut. exact. gebrauchen [107]): יֵאָסֵפוּ, fut. niph, wörtlich: bis daß „verſammelt ſind" oder „ſich verſammeln," ſtatt „verſammelt werden." Merkwürdig [108]) „und er nimmt ſeinen erſtgebornen Sohn," welcher nach ihm „regiert," — provinziell „der als (provinziell ſtatt pflegt zu reg.) nach ihm regiert," wo wir das Prät. Conj. יִמְלֹךְ „der nach ihm regiert haben würde" als fut. exact. conj. überſetzen würden.

100) Pſalm 81, 9.
101) Pſalm 139, 19.
102) 2. Sam. 11, 11.
103) 1. Moſ. 24, 38.
104) I. 140 b. u. 153 B. u. II. 43.
105) 5. Moſ. 6, 13.
106) 2. Moſ. 21, 15.
107) 1. Moſ. 29, 8.
108) 2. Könige 3, 27.

§. 18.

Das ſtärkſte Kennzeichen, wann ein Ausdruck als Conjunctiv aufzufaſſen iſt, haben wir §. 12 gerade beim Präteritum wahrgenommen: jedes ſemote Tempus, ſobald es nothwendig ein Gegenwärtiges oder Künftiges bedeutet, kann nur eine Vorſtellung bezeichnen, d. h. iſt dann Conjunctiv. Dieſes Kennzeichen geht uns beim Präſens ab. Dazu kommt noch, daß jene Formen der Verkürzung und Verlängerung nicht ausſchließlich und darum nicht entſchieden als Conjunctive aufgefaßt werden können §. 16. Und wirklich liegt es ja in der Natur eines tempus praesens (im Gegenſatze eines tempus semotum), inſofern es eine Beziehung auf die Gegenwart der Rede ausdrückt, daß ſeine Bezeichnung, eben durch dieſe Beziehung, der Erſcheinung näher liegt, dem Indicativ verwandter iſt. Wollte man, dem widerſprechend, ſagen, daß ein Zukünftiges nur gedacht, nicht als Erſcheinung geſehen werden könne, ſo iſt dies ein philoſophiſcher Schluß, dem der Sprachgenius bei der Scheidung des Conjunctivs vom Indicativ, da die meiſten Sprachen ein Futurum im Indicativ und Conjunctiv oder doch dabei ein ſemotes Futur in entſchieden conjunctiver Form z. B. das Griech. Futurum des Optativs haben, keinen Einfluß verſtattet hat. (Dem ganz entgegen Ewald: [109]) „der zweite Modus (d. h. das Hebr. Futurum) ſpricht das Bedingte, von den Umſtänden oder dem Gefühle Abhängige aus, und enthält inſofern den Lateiniſchen Conjunctiv," und zum Beweiſe, daß das enthalten nicht bloß „einſchließen" bedeute, ſteht gleich dabei „Aus der weiten Bedeutung des Conjunctivs ſondern ſich . . . ." Eine Anſicht mit der das erzählende Futur futur. cum ו consequut. in einen noch ſchneidenderen Widerſpruch tritt, da es durchaus keine conjunctiviſche Auffaſſung zuläßt, und darum auch [110]) aufgege-

109) Gr. Gr. S. 526. §. 278. 110) Kl. Sprachl. §§. 363 u. f.

ben und besonders [111]) richtiger beschränkt wurde.) Auch lassen sich die meisten Fälle, wo Sprachen die den Conjunctiv haben, letzteren vorherrschend gebrauchen, wohl auch im Indicativ auffassen und bezeichnen [112]). „Wir sehen, daß der Mond das Licht von der Sonne erhalte," accipiat, auch erhält, wie gern das Französische, „Wer sagt dir, daß dies so sey" (auch: ist). Vergleiche die Lehre vom Franz. Conjunctiv [113]) Quitá dit, qu'une forme *est* plus belle, qu'une autre? La Fontaine, wo es sicher keine Gewißheit ausdrücken soll. Es läßt sich noch dazu leicht erkennen, daß im Hebräischen, wo die abhängigen Sätze so oft durch ein bloßes ו, vav eingeleitet sind, die conjunctive Auffassung noch seltener als nothwendig erscheint.

Gleichwohl erscheint eine Nothwendigkeit der conjunctiven Auffassung 1) da, wo ein Präsens (Futurum) Object des indicativen Semotums (Prät. Indicat) ist, und die Natur des letztern das Object nur als einen Gedanken bezeichnet, dasselbe nicht als für die Gegenwart fortdauernde und stattfindende Erscheinung gelten kann. In: „Sie versichert mir, daß er ihn gern sehe," ist „sehe" nothwendig Conjunctiv, wenn etwa der „er" schon todt wäre; „wäre" ist hier die geläufigere Semotion; „sieht" könnte nur stehen, wenn das „gern sehen" noch stattfinden kann. So [114]): וְאַעְלִים „Von wem nahm ich Geschenke, daß ich meine Auge verschließe (partheiisch für ihn sey), so will ich Ersatz geben:" denn es bezieht sich nicht mehr auf die Gegenwart, sondern einen frühern partheiischen Spruch. Hier möchten noch schlagendere Beispiele aufgefunden werden können.

2) Auch da ist die Nothwendigkeit einer conjunctiven Auffassung vorhanden, wo das Präsens einen bittenden, nicht befehlenden Wunsch ausdrückt. אַל תַּשְׁלִיכֵנִי [115]) einen bittenden

111) §. 365. 112) S. Synt. I. §. 147.
113) Gramm. par Rod. p. 270. 114) 1. Sam. 12, 3.
115) Psalm 51, 13.

Wunſch an Gott gerichtet „ne abjicias me," denn „daß du mich nicht verwirfſt," würde dem Verhältniß unangemeſſen ſeyn. So [116]): „es möge dich ſegnen der Herr." Und ſo viele Beiſpiele, wo ſelbſt die 70 den Optativ gebrauchen. Dahin gehören denn auch die vielen mit לוּ „wenn doch" eingeleiteten Conditionalſätze.

Iſt aber erſt an einigen Beiſpielen die Nothwendigkeit der conjunctiven Auffaſſung, wie entſchiedener beim Präteritum nachgewieſen, ſo iſt die Befugniß für noch weit mehrere Fälle gewonnen, und durch die Analogie der nothwendigen conjunctiven Auffaſſung beſtättigt. So auch die 70 [117]): אִם־יָשׁוּב לִי ἐὰν δῷ, und [118]): וּמִי יִתֵּן: καὶ τίς δώῃ optat. ſo daß alſo auch ſie das Futurum in vielen Fällen conjunctiviſch aufgefaßt haben.

§. 19.

Wir kommen nun auf das Präſens (Futurum) mit dem vav consequutivum in der Erzählung. Da wir §. 10 nachgewieſen haben, was dies ו eingentlich ſey, und es kein Verbum im Präteritum als verſchmolzen einſchließe; daſſelbe auch keineswegs [119]) auf die Vergangenheit beſchränkt wird [120]): „er ſtürzt (Partic.) zum Scheol und führt wieder herauf [121]);" „er härmt ſich ab." Man vergleiche beſonders 4. Moſ. 22, 6 וַאֲגָרֵשֶׁנּוּ, wo es auf die Zukunft geht und im elften Verſe mit dem conjunctiviſchen Präteritum in gleicher Zeitbedeutnng vertauſcht wird; da ferner ja auch das וַ, vav bei dem erzählenden Präſens ausgelaſſen wird [122]): ſo müſſen wir das Präſens in der Erzählung um ſo mehr für eine urſprüngliche Figur lebendiger Darſtellung nehmen, da ja auch in andern Sprachen, dem Deutſchen, Griechiſchen und Franzöſiſchen, dieſe

116) Pſalm 128, 5.
117) 4. Moſ. 22, 18. 118) Richter 9, 29.
119) Ewald a. a. O. §. 286.
120) Vergl. Schröder a. a. O. S. 264. Pſalm 55, 18.
121) 2. Sam. 19, 2. 122) Schröder a. a. O. S. 265, 8.

Figur nicht ſelten iſt, (die Franz. Grammatik nennt es paſſend présent figuré [123]); und der Orient ſeiner größeren Lebendigkeit gemäß noch mehr dahin neigen mußte. Fällt uns hier die Miſchung in der Erzählung mit wirklich ſemoten Temporibus auf, ſo iſt auch dieſe in andern Sprachen nicht ſelten. Rod [124]) verwirft mit Recht nach dem Sprachgebrauche der beſten Schriftſtellen den Tadel, den einige Sprachmeiſter dieſer Miſchung geſpendet haben. Aus ſeinen Beiſpielen führe ich an „Et qui se souvenait (Imperf.) de vos ordres se *jète* (erzählendes Präſens) au milieu d'eux et *méprise* leurs ordres absolus, qui nous arretaient (Imperf.) tous u. ſ. w. *Racine*; und noch zwei, das erſte von Voltaire, das andere, ein proſaiſches, von Mad. de Sévigné. Le généreux Mornay, conduit par la sagesse, *Part* et *vole* en ces lieux ou la douce molesse *Retenait* dans ses bras le vaingueur des humains, Et de la France en lui *mâitrisait* les destins. A quatre heures du matin Vatel s'en *va* partout, il *trouve* tout endormi. Il *rencontre* un petit pourvoyeur qui lui *apportait* seulement deux charges de marée; il lui *demande*: Est-ce là tant? — Oui, Monsieur. Il ne *savait* pas que Vatel *avait envoyé* à tous les ports de mer. Vatel *attend* quelque temps; les autres pourvoyeurs ne *vinrent* pas; sa tête s'*échauffait*; il *crut* qu'il n'aurait point d'autre marée; il *trouve* Gaurville et lui *dit*: Monsieur, je ne survivrai point à cet affront-ci. Gaurville se *moqua* de lui. Vatel *monte* à sa chambre, *met* son épée contre la porte, et se la *passe* au travers du coeur; mais ce ne *fut* qu'au troisième coup, car il s'en *donna* deux, qui n'*étaient* point mortels; il *tombe* mort. La marée cependant *arrive* de tous cotés; on *cherche* Vatel, pour la distribuer; on *va* a sa chambre, on *heurte*, on *enfonce* la porte, on le *trouve* noyé dans son sang; on *court* à Monsieur le prince, qui *fut* au désespoir Monsieur

123) Rod. a. a. O. S. 300 u. f. 124) a. a. O. S. 302.

le duc *pleura*; c'*était* sur Vatel que *tournait* tout son voyage de Bourgogne. Man ſieht hier eine auffallende Aehnlichkeit, ja faſt eine völlige Congruenz der ſyntaktiſchen Verhältniſſe, nur daß die grammatiſchen Unterordnungen im Franzöſiſchen beſtimmter ausgeprägt ſind. Ganz daſſelbe findet Statt bei dem Lateiniſchen. Vergleiche Aug. Grotefends Schulgrammatik [125]). Auch hier haben die Nebenſätze tempora semota. Liv. 3, 54.: „Demisso senatu decemviri *prodeunt* . . . *abdicantque* . . . *nuntiantur* . . ., legatos, quicquid in urbe hominum *supererat* (Imperf.), *prosequitur*;" ferner im Griechiſchen [126]) wo ſich ebenfalls der Wechſel nicht an den Unterſchied der Haupt- und Nebenſätze bindet. Xenoph. Anab. 4, 6, 22.: ἐπεὶ δὲ ἐδείπνησαν καὶ νὺξ ἐγένετο, οἱ μὲν ταχθέντες ᾤχοντο (aor.) καὶ καταλαμβάνουσι τὸ ὄρος." Im Deutſchen wird man leicht ähnliche Beiſpiele finden.

Unterſucht man nun in allen ſolchen Darſtellungsweiſen, und beſonders in der Griechiſchen Sprache bei ihrer freiern Bewegung die Verhältniſſe der Miſchung des hiſtoriſchen Präſens und der ſemoten Tempora; ſo erkennt man bald 1) Es iſt die erregte Lebendigkeit der Anſchauung, welche einige Thatſachen der Erzählung in die Beziehung zur Gegenwart des Redenden ſtellt; 2) es ſind die untergeordneten Nebenbeſtimmungen und begleitenden Umſtände, welche gleichſam in ihrer natürlichen Zeitſphäre zurückgelaſſen werden. Schon Rod ſagt [127]) „on emploie le temps propre pour tous les objets sécondaires, qui doivent faire ombre au tableau, et qui sont *ordinairement* exprimés par des propositions subordonnées, ou par des incidentes," (Adverbial und Adjectivſätze?) 3) Wenn wir nun auch bei dieſer Miſchung in Hauptſätzen die ſemoten Tempora finden, wie „savait," „vinrent," „s'echauffait," „moqua" u. ſ. w., „ᾤχοντο;" dagegen auch wohl das hiſtori-

125) §. 168 c. und die Beiſpiele.
126) Vergl. Kühner's Schulgr. §. 379, 2. und 385, 5. und die Beiſpiele.
127) a. a. O. S. 303.

sche Präsens in Nebensätzen, was jedoch wohl weit seltener; so erinnern wir uns auch hier der Differenz der logischen und grammatischen Auffassung, deren Wechselwirkung so manche besondere syntaktische Formen, z. B. die Inversion und Attraction veranlaßt und eine ergiebige Quelle von Schattirungen im Ausdruck ist [128]).

So sehr nun auch die Gleichheit dieser Mischungsverhältnisse mit denen in der Hebräischen Sprache auf dieselben Gründe in der Auffassung der syntaktischen Formen hinweist, so müssen wir doch noch hier einem anderen möglichen und zum Theil scheinbaren Einwurf begegnen. In den andern Sprachen ist diese Erzählungsweise verhältnißmäßig selten, und darum leicht als Figur zu erkennen; in der Hebräischen Sprache ist die gewöhnliche. Gegen diesen Einwurf können wir zwar nicht die Wahrheit geltend machen, die früher so oft verkannt wurde, daß die Ungewöhnlichkeit keineswegs zum Wesen der Figur gehört. Die fragende und relative Wortfolge beruht auf dem innersten Wesen der Inversionen [129]), und sind, obwohl Abweichungen von der natürlichen Wortfolge, doch in allen Sprachen so vorherrschend, daß die natürliche Wortfolge bei Fragen eine eigentlich seltene Figur ist, bei relativen Sätzen aber wohl nie hervortritt. Bei dem Gebrauch des Präsens, als historisch, würde es nicht möglich seyn, einen nothwendigen und zwingenden Grund der Vertauschung nachzuweisen. Gegen jenen Einwurf läßt sich demnach zunächst nur anführen: 1) die größere eigenthümliche Lebendigkeit des Semitischen Orients, die auch vielen grammatischen Nebensätzen die Würde und Form grammatischer Hauptsätze giebt [130]), und daher ihre grammatische Unterordnung weniger, als andere Sprachen ausgeprägt hat; die kindliche Einfalt der Erzählungen, die ohnehin immer lebendiger anschaut und einfacher verknüpft [131]); die poe-

128) Synt. I. §§. 57, 2. u. 58. u. II. §. 56.
129) Synt. I. §§. 55, 2. 61, 3. u. 62.
130) Synt. II. §§. 147; 234 besonders 226.
131) Synt. II. 226.

tiſche Färbung der alten Erzählung, welche ſich dann leicht eine weitere Anerkennung gewann, ſind immer bedeutende Beweggründe für den herrſchender gewordenen Gebrauch des Präſens in der Erzählung. Dazu wirkten nun wohl auch 2) folgende Verhältniſſe der Sprachen:

§. 20.

Unterſuchen wir den Gebrauch der Tempora bei jenen Sprachen, welche die Tempusformen unterſcheiden und vielſeitiger ausgebildet haben, der Griechiſchen und der ihr hier vorzugsweiſe verwandten Franzöſiſchen Sprache, ſo finden wir bald:

1) die eigentlich relativen Tempusformen (ſiehe §. 5 am Ende), das Perfect, Plusquamperfect und beſonders das Imperfect, die ihrem Weſen nach von ſpäterer Bildung ſind, und meiſt auch in ihrer Form dieſen Charakter tragen, treten, eben gemäß dem Begriffe jener Relation (welchen man von dem der Dichotomie und ihrem ganz verſchiedenen Weſen wohl unterſcheiden muß) als Ausdruck und Bezeichnung der den eigentlichen Gegenſtand der Darſtellung begleitenden, einſchließenden, begründend oder beſtimmend vorhergehenden oder nachfolgenden Umſtände hervor. Dies begründet für ſie eine unmittelbare *logiſche* Abſtufung, der eine mittelbare ſyntaktiſche durch beiordnende Conjunctionaladverbien, und dann eine beſtimmtere *grammatiſche* (in grammatiſchen Haupt- und Nebenſätzen) zur Seite ſteht. Die vollendetere, *grammatiſche* iſt eine ſpätere, in Folge einer höheren ſyntaktiſchen Ausbildung, und daher bei vielen Sprachen gar nicht ausgebildete, und tritt in lebendiger Rede und bei der Poeſie aus angegebenen Gründen [232]) in den Schatten. Wie die logiſche und grammatiſche Auffaſſung zwar meiſtens vereint zuſammenſtimmen, gleichwohl nicht ſelten divergiren, [133]) und auch hier durch

132) Synt. II. §. 226. 133) vgl. Syntax II. §. 56!

die Divergenz ein Mittel vielfältiger Schattirung wird (§. 19); so auch hier: die relativen Tempusformen können auch in grammatischen Hauptsätzen stehen.

2) Die tempora absoluta (dieser Begriff werde ja nicht mit dem der praesentia §. 5 verwechselt), welche in ursprünglicher Dichotomie, wie bei den Sprachen, die, wie die Hebräische, keine relative Zeitformen haben, nur in ein Präsens und Semotum zerfallen, treten gegen die relativa in ein Verhältniß der Ueberordnung, reihen nur die eigentlichen Thatsachen, die Hauptfacten aneinander, während die relativen deren Nebenumstände umfassen. In der Mischung beider treten sie gern in die grammatischen Hauptsätze, wiewohl auch hier die logische und grammatische Auffassung divergirt, und sie auch in Nebensätzen stehen können. Erzähle ich: „Ich ging gestern zu ihm. Er empfing einen Brief. Diesen las er mir sogleich vor," so stehen die Verba in einer beiordnenden Anreihung; erzähle ich: „Ich ging gestern zu ihm. Er hatte einen Brief empfangen. Diesen las er mir sogleich vor," so fühlen wir gleich, daß das Empfangen als ein bloßer Nebenumstand des Lesens des Briefes untergeordnet ist. Erzähle ich: „Ich ging gestern zu ihm. Er las mir den Brief, den er empfangen hatte, sogleich vor," so ist die Unterordnung zugleich grammatisch; stände „. . . ., den er empfing, . . .," so ist die Unterordnung nur grammatisch. Das Imperfectum hat aber, wie oft der Griechische Aorist, entschieden die Bedeutung des Plusquamperfects.

Dieser natürliche Verlauf in der Entwickelung der Tempusformen enthüllt hier nun auf die natürlichste Weise manche Spracheigenthümlichkeit, die in dem bisherigen Regelwerke nie eine genügende Erklärung finden konnte. Es mögen hier in näherer Beziehung auf unsern Zweck nur zwei angeführt werden. α) Der Griechische Aorist, das tempus semotum absolutum (wohl als Aor. II. das ursprünglich einzige semotum) umfaßt das Plusquamperfect in seiner Bedeutung, und

dies wird noch öfterer durch den Aoriſt dargeſtellt. Das Perfect bezeichnet er nur nach einer Vertauſchung der ſemoten mit einer präſenten Auffaſſung §. 8, 2. β) Das Griechiſche und Franzöſiſche Imperfect, ein tempus semotum relativum, erhält, weil es die begleitenden, umfaſſenden Nebenvorſtellungen in ſeiner Relation darſtellt, leicht den Nebenbegriff der Dauer, den Charakter der Schilderung, wenn ſie in das Einzelne, dies als Nebenumſtände auffaſſend, dringt (imperf. adumbrativum): der Griechiſche und Franzöſiſche (défini) Aoriſt erhält dagegen, eben weil er die erzählenden Thatſachen nur beiordnend anreiht, leicht den Nebenbegriff des Vorübergehens, nicht begleitend Dauerns. Dieſe Nebenbegriffe liegen aber in Keinem von beiden an ſich, ſondern nur in dem gegenſeitigen Nexus beider, wenn dieſer auch nur, wo nur eins dieſer Tempora ausgeſprochen iſt, in Gedanken geknüpft iſt. Beide können eben ſo auch vergangene Thatſachen bezeichnen, die mehrmals und wiederholt geſchahen, wie ja das Hebräiſche Präteritum [134]), beide ein Pflegen; aber das Imperfect, indem dies Pflegen, wie meiſt, die begleitenden Nebenumſtände bildet, der Aoriſt [135]), indem er die wiederholten Thatſachen, ſie außer Relation ſetzend, aneinander reiht.

3) Wenn nun in lebendiger Erzählung das Präſens die Thatſachen in die Gegenwart des Redenden zieht, ſo kann es freilich alle herüberziehen, aber auch, wie die Beiſpiele aus dem Franzöſiſchen und Griechiſchen zeigten (§. 19), noch öfterer andere Thatſachen in der Vergangenheit zurückſtehen laſſen, vorherrſchend die Nebenumſtände, aber auch die, welche im Aoriſt angereiht werden. So erſcheint in den Sprachen, welche Aoriſte haben, eine dreifache Stufe der Hervorhebung und darin eine noch größere Manigfaltigkeit der Schattirungen. Das hiſtoriſche Präſens wird aber vorzugsweiſe die in ruhiger Darſtellung in den Aoriſt geſtellten Thatſachen ergreifen. Nur

134) Geſen. a. a. O. §. 97, 3 c.
135) Vergl. Kühner a. a. O. §. 387 und Anmerk. 1.

in so fern tritt es gleichsam in die Functionen des indicativen Aoristś. Je fühlbarer bei andern, der relativen Zeitformen entsprechenden Sprachen der Mangel an Mitteln der Schattirungen ist, desto mehr wird bei ihnen in lebendiger Darstellung die Neigung seyn, dem historischen Präsens die Functionen des Aoristś zu übertragen und ihrem tempus semotum dagegen die Vertretung relativer Tempusformen zu überlassen. Darauf beschränkt sich die Bedeutung des Aoristś, welche man wohl, wie Gesenius thut [136]), dem historischen Präsens mit dem vav consequutivum im Hebräischen beilegt. Noch gewisser liegt aber darin die Veranlassung für solche Sprachen, bei der Erzählung das historische Präsens zu gebrauchen, für weniger lebhafte Sprachen aber die Veranlassung, dasselbe mit dem Aorist zu übersetzen.

§. 21.

Nachdem wir nun das Hebräische Präsens mit vav conseq. als ein praesens historicum aus seinen Gründen erklärt und in der Analogie anderer Sprachen nachgewiesen haben, möge hier noch dieser Gebrauch, besonders in der Mischung mit semoten Zeitformen an einigen Beispielen nachgewiesen werden. Zur Vergleichung führen wir Hinweisungen auf die Uebersetzungen der 70 und der Französischen Bibel hinzu.

1) [137]) וְיוֹסֵף הוּרַד מִצְרַיְמָה וַיִּקְנֵהוּ פּוֹטִיפַר סְרִיס פַּרְעֹה שַׂר הַטַּבָּחִים אִישׁ מִצְרִי מִיַּד הַיִּשְׁמְעֵאלִים אֲשֶׁר הוֹרִדֻהוּ שָׁמָּה, wörtlich übersetzt: „Und Joseph wurde nach Egypten herabgebracht, und es kauft ihn Pothiphar ..... von der Hand der Ismaeliten, welche ihn dahin herrabbrachten," wegen der Relation der beiden ו, vav: „Da ... gebracht worden war, so kauft ihn ....., welche ihn daselbst hin herabgebracht hatten. Die Französische Uebersetzung, alle Schattirungen fühlend, übersetzt das praesens historicum ins défini (Aorist), die praeterita

136) a. a. O. §. 98, 4, b. 137) 1. Mos. 31, 1—4.

durch relative Zeitformen „Quand on *eut amené* Joseph . . . Potiphar *l'acheta* (aor.), qui l'y *avoient amené*. Die 70 brauchen für alle Verben hier anreihende Aoriſte, ſelbſt für den Adjectivſatz *οὗ κατήγαγον*, was die Schattirung des Textes verwiſchte. „Ihr folgt Luther." Wenn nun auch V. 5 die Franzöſiſche Ueberſetzung das erſte praes. hist. durch das défini, das zweite durch das Imperfect, das dritte, und auch das Präteritum וַיִּתֵּן wieder durch das défini, den Aoriſt, giebt, ſo ſieht man, ſie läßt ſich durch den Text leiten. Genau weiter überſetzt: „Und Joſeph findet Gnade vor ſeinen Augen, und bedient ihn, und der macht ihn zum Aufſeher über ſein Haus: denn (oder: nämlich, S. Geſen. Lex. sub יִ) er gab alles, was ihm war, unter ſeine Hand," wohl auch: „ſo daß . . ." Ferner, [138]) indem ich den Text, den man leicht nachſehen kann, auslaſſe, überſetze ich doch jedes Hebräiſche Verbum in das entſprechende Deutſche Tempus. „Jacob hebt ſeine Füße auf und geht zum Lande der Kinder des Morgenlandes, und er ſieht auf und ſieht einen Brunnen auf dem Felde und drei Schafherden lagernd neben ihm, denn aus dieſem Brunnen tränken ſie die Herden." Nun folgt eine erläuternde Vorbereitung zum Folgenden, nämlich: „Da aber ein großer Stein auf dem Munde des Brunnens, ſo verſammelten ſich dahin (= pflegten ſich zu verſ.) alle Herden und wälzten den Stein von dem Munde des Brunnens und tränkten die Herden, und legten (dann) wieder den Stein auf den Mund des Brunnens an ſeinen Ort." „Und Jacob ſpricht . . . ." Die Franzöſiſche Ueberſetzung folgt allen dieſen Schattirungen, die Präſentia in das défini, die praeterita in die relativen Imperfecte ſtellend; fängt aber ſchon bei יַשְׁקְ . . . כִּי die Erklärung an, auch dies ins Imperfect ſtellend. Die 70 folgen den Schattirungen ebenſo, das „tränken ſie" auch durchs Imperfect überſetzend; beginnen

138) 1. Moſ. 29, 1—4.

aber die vorbereitende Erklärung, ſie mit δὲ einleitend, wie ſie oben angegeben iſt. Schwierig iſt 1. Sam. 6, 14 u. 15. Es ſollte V. 14 erzählt werden, was mit dem Wagen und den Kühen geſchah; beides ſollte demnach in der Beiordnung ſtehen, die Accentuation in וְאֶת־הַפָּרוֹת (: sakeph katon) und die Wortſtellung ſprechen für eine grammatiſche Beiordnung; und doch iſt וַיִּבְקְעוּ Präſ. hiſtor. und die 70, die ſonſt dafür faſt immer den Aoriſt gebrauchen, ſetzen hier das Präſens σχίζουσι, das הֶעֱלוּ, ἀνήνεγκαν aber iſt im Text und Ueberſetzung der Aoriſt. Ohne dieſe Beiordnung durch den Accent und die Topik könnte man den Zweck des Wagenſpaltens hervorheben „ſpalten, damit ſie opferten (Conj.)" überſetzen. Iſt dieſes, eigentlich geſetzwidrige Opfer der Kühe daſſelbe, was die Leviten von Bethſemes V. 15 brachten? In V. 15 iſt der Tempuswechſel verſtändlich: „Nachdem die Männer von Bethſemes Brandopfer gebracht hatten, ſchlachten ſie זְבָחִים Freudenopfer (von denen ſie alſo ſelbſt aßen, Feſtmahle). Dieſer Vers iſt zum größten Theil eine erläuternde Parentheſe. Daher wohl beide ſo zu überſetzen: „Der Wagen, auf dem Felde Joſuas angelangt, bleibt da ſtehen, woſelbſt ein großer Stein (war) (die 70 laſen wohl וַיַּעֲמֹד, ἔστησαν ſtatt וַיָּשֶׂם); und ſie ſpalten ſogleich das Holz des Wagens; die Kühe (betreffend) (nachdem die Leviten die Lade und den Kaſten herunter genommen hatten, ſetzen ſie ſie auf den großen Stein), als die Männer von Bethſemes ſie zum Brandopfer gebracht hatten, ſchlachten ſie Feſtopfer . ."

§. 22.

Bei der Miſchung des hiſtoriſchen Präſens mit dem Präteritum, darf man nun nicht vergeſſen, daß in manchen Stellen letzteres auch conjunctiviſch für die Gegenwart oder Zukunft aufgefaßt werden könne; bei dem eigentlichen Präſens das Präteritum auch indicativiſch für die Zukunft, nach der §. 14, 2 erörterten prophetiſchen Auffaſſung. Für den erſte-

ren Fall möchte auch gelten können: [139]) „Seine Mutter macht ihm ein Oberkleid, וַ damit ſie es ihm alljährlich brächte.“ So [140]): „Ein Nebel ſteigt auf, damit er das Land tränkte,“ und noch entſchiedenere Beiſpiele möchten wohl gefunden werden können. In 1. Sam. 10, 2 iſt es zweifelhaft, ob der Seher ſeine gehabte Viſion ausſpricht וּמְצָאתָ „du fandeſt,“ oder als Ausdruck nach ſo gewiſſer Zukunft in gewohnter Beſcheidenheit „du würdeſt finden“ εὑρήσεις. Vergleiche §. 12.

§. 23.

Faſſen wir nun die bisherigen Reſultate der Unterſuchnng zuſammen, ſo ergiebt ſich: die Hebräiſche Sprache hat nur zwei Tempora, ein Präſens das ſogenannte Futurum, ein Semotum das ſogenannte Präteritum, oder Imperfect, wie auch die grammatiſchen Sprachen genau genommen noch jetzt nur dieſe beiden haben; und die Bedeutungen beider ſind der Dichotomie aller uns bekannten Sprachen ganz vollkommen gemäß, eine Uebereinſtimmung, welche die Wahrheit auf hiſtoriſchem Wege als unumſtößlich begründet. קָטַל kann alſo heißen: „er tödtete (Indic.), er hatte getödtet; er tödtete (Conj.) er würde tödten, er hätte getödtet:“ יִקְטֹל nur: er tödtet, er wird tödten; er tödte (Conj.), er werde tödten.

IV. Vom Gewinn der Dichotomie.

§. 24.

Fragen wir nun nach dem Gewinn, den uns das Reſultat dieſer Prüfungen verſchafft hat; ſo iſt er 1) ein grammatiſcher. An die Stelle jener chaotiſchen Regeln, deren Verwirrung, deren künſtliche und geſuchte und dabei ungenügende, in der Anwendung widerſpruchsvolle, und gerade hier die Hebräiſche Syntax mit der der andern Sprachen entfremdende Erklärungsweiſe wir ausführlich §. 2 beſprochen haben,

139) 1. Sam. 2, 19. 140) 1. Moſ. 2, 6.

tritt die Erkenntniß eines höchſt einfachen Sprachorganismus, wie er ſich in allen bekannteren Sprachen nachweiſen und begründen läßt. Bei jedem Gebrauch beider Tempusformen, bei jedem Wechſel derſelben, wie er beſonders bei der Erzählung wichtig iſt, wird auf ein höchſt einfaches unterſcheidendes Sprachbewußtſeyn, als ſeine urſächliche Beſtimmung hingewieſen, und dieſes iſt ganz daſſelbe, was auch bei den Tempusformen aller uns bekannteren Sprachen in derſelben Weiſe waltete. Eben dieſe vollendete Uebereinſtimmung erhöht die Ueberzeugung der Gültigkeit jener Erkenntniß, charakteriſirt ſie als das Geſetz deſſelben, in allen den Sprachen, vielleicht in allen, waltenden Inſtinctes, eines θεῖον, nicht als die Geſetzgebung gelehrter Schulweisheit. 2) Der Gewinn iſt nicht minder ein hermeneutiſcher. Zwar iſt der weſentliche Stoff der Gedanken immer ſo weit durch den Zuſammenhang und die Umſtände der Rede, und durch die lexicaliſche Bedeutung der Worte und die Perſonenverhältniſſe gegeben, daß man, zumahl bei der geſetzloſen Willkür in der Ueberſetzung der Tempusformen, den Sinn nicht oft im Weſentlichen verfehlen könnte. Wenn man aber die inneren Beweggründe der Wahl der Tempusformen überſah, ſo mußte nothwendig damit jede zarte Schattirung des Ausdrucks verloren gehen. Dies iſt nicht nur bei der Erzählung im Wechſel der Tempusformen der Fall, ſondern auch da, wo das Präteritum in conjunctiviſcher conditionaler Bedeutung genommen werden muß, gewöhnlich aber als bloßes Präſens oder als Imperativ überſetzt wird. Man vergleiche hier die früheren, beſonders §. 21 und §. 9 angeführten Beiſpiele.

Beſonders mannigfaltig ſind die Schattirungen in der lebendigen poetiſchen Darſtellung. Der Wechſel der Tempora iſt hier oft ſehr raſch. Keine der bisher in den Sprachlehren gegebenen Motive des Wechſels paſſen hier. Und doch kann es kein blinder Wechſel, kein bloß phonetiſches Spiel ſeyn, ſondern es müſſen bei jedem Wechſel beſtimmte Motive dazu im Sprachgefühle vorhanden ſeyn, wenn wir nicht gar den Dichter un-

ter den unmittelbaren Einfluß der Sprachverwirrung beim Thurm zu Babel stellen wollen. Erinnern wir uns, daß der Prophet die Zukunft in der Vision als Vergangenes schaut, und, wie bei der Erzählung, nun auch nach der früher besprochenen Anordnung die hervorstehenden Erscheinungen in die Gegenwart zieht, so erklärt dies z. B. in Joel 2, wo die Chaldäer, die das Land schon verwüstet hatten (Cap. 1), unter dem großartigen Bilde der Heuschrecken dargestellt werden, das Meiste. Manches tritt hier nach unserer Auffassung mit besonderm Nachdruck hervor. V. 20.: „Den Nordländer (den Chaldäer) will ich weit von euch treiben, daß ich ihn stürzte ... וְעָלָה בַאשׁוּ und sein Gestank aufstiege, und וְתַעַל צַחֲנָתוּ und (wirklich) es steigt sein Moder auf, denn . . .". Wie lebendig ist hier das Motiv des Wechsels! Welche andere Regel, als das matte Spiel eines bloß phonetischen Wechsels, mag diesen sonst erklären? Es ist dasselbe Verb. עלה in beiden Formen, dasselbe Subject „Gestank," „Modergeruch:" in der Handlung selbst kann also das Motiv des Wechsels nicht liegen.

Daß diese Ansicht aber auch für den Sinn noch weiter reicht, als auf die bloßen Schattirungen, wird sich auch durch manche Stelle beweisen lassen. Ich führe hier nur an [141]: אִם־גָּמַלְתִּי שֹׁלְמִי רָע וַאֲחַלְּצָה צוֹרְרִי רֵיקָם׃ יִרְדֹּת etc. etc. Hier gehört gewiß das Präteritum גָּמַלְתִּי zum bedingenden Vordersatze, der schon V. 4 begann: „wenn ich Böses that," (V. 5) „wenn ich meinem Feinde Böses vergalt," nun aber übersetzt Gesenius ואחלצה das fut. cum vav consequ. das noch dazu verlängert ist „und plünderte ich den, der mir Feind war ohne Grund [142]," es zum Vordersatz ziehend, den Nachsatz erst mit V. 6, dem Futur. יִרְדֹּת beginnend. Luther, Schröder, Jarchi, die Chaldäische Uebersetzung und wohl die meisten neuern Uebersetzer stimmen mit dieser Uebersetzung zusammen. Wer möchte

141) Psalm 7, 5. 142) S. Lexic. sub הלץ

den Wechsel der Tempusformem hier erklären können? Nun aber hat die Septuaginta *ἀποπέσοιμι ἄρα ἀπὸ τῶν ἐχθρῶν μου κενός*, damit den Nachsatz beginnend, der in den Futuren des sechsten Verses fortgesetzt wird. Michaelis glaubt, daß sie das Verb in passivischer Form gefaßt hätten und billigt Theodorets Erklärung „dann möge ich von meinen Feinden gänzlich aller Macht beraubt werden." Entschieden spricht der Wechsel der Tempus für den Anfang des Nachsatzes. Hätten die 70, wie Ferrand meint, מערי gelesen und auch wohl sonst, könnte die Bedeutung von חלץ für „erretten" seyn: „so möge ich mich vergebens von meinem Feinde erretten; er möge mich verfolgen u. s. w."

Der Wechsel der Personen kann nicht gegen diese Ansicht sprechen, חלץ, berauben (exuviae) im Kriege, giebt ohnehin einen so gezwungenen Sinn, daß der Chaldäer darum eine andere Uebersetzung wählte und Andere eine Methatheſis לחץ drängen vorziehen. Ueber den Werth des den 70 vorliegenden Textes hat aber der gelehrte Joh. Theoph. Plüschke in seinen Lectionib. alexandr. et hebr. Bonn 1837 ein günstigeres Urtheil gefällt.

Eine ganz ähnliche Stelle ist[143]: הַלַּחְתִּי נַחֲלָתִי וָאֶתֵּנֵם נְיָדֵךְ, wo die vorhergehenden Präterita das אֶתֵּנֵם motiviren sollen, letzteres von Seiten Javehs im Gegensatze steht von וַתֹּאמְרִי von Seiten Babylons, das wieder durch vorhergehende Präterita motivirt wird, ganz gemäß dem §. 20. Demnach heißt nun חִלַּלְתִּי nicht in dem Sinne „ich gab mein Erbe preis," als hätte es schon Entweihung factisch erlitten, sondern „weil ich zürnte und meinem Erbe meinen Schutz entzog, es mir nicht mehr als mein geweihtes Land galt, so gebe ichs in deine Hand: du aber, indem du seiner dich nicht erbarmtest u. s. w. in praeteritis, sprichst u. s. w. Bei diesem חִלַּלְתִּי würden die Sprachlehren von einem conatus rei

143) Jes. 47, v. 6.

faciendae ſprechen. Jedenfalls begründet nur obige Erzählung den Wechſel der Tempusformen.

V. Von den verwerflichen Fachwerken eines conditionalis und optativus, als der Dichotomie widerſprechend.

§. 25.

Nach dieſer Unterſuchung möge noch das Verhältniß der einfachen Dichotomie der Semitiſchen Sprachen zu den neugrammatiſchen Fachwerken eines conditionalis und optativus warnend erwähnt werden. 1) Wir haben geſehen, daß die dem conditionalen Verhältniß zum Grunde liegende Cauſalität durch die Nominalflexion der Conjunctionen si, εἰ, ἐὰν, wenn, ob, if, אִם bezeichnet, ſtärker als Bedingung durch die gegenſeitige Abhängigkeit zweier conjunctiviſchen Semota hervorgehoben wird, und ſo das Verhältniß in einem innern Gedankenvorgange werden geſehen (§. 4 u. §. 6). Der Name conditionalis überhebt den Schüler aller Erklärung, als ſey damit, und zwar in ſeiner Verbalflexion, das ganze Verhältniß urſprünglich gegeben. Wenn nun ferner dieſer Conditionalis gar oft nicht conditional gebraucht wird, wie meiſtens der Griechiſche ſemote Conjunctiv (Optativ) in anderer Bedeutung gilt, und ſelbſt das Franzöſiſche Conditional (§. 12 Anmerk.) nur eine Verſchmelzung des Infinitivs mit dem Imperfect des Hülfszeitworts iſt, ähnlich dem „würde bringen“ und ebenfalls nicht bloß conditional gebraucht wird, („C'est qu'en prophète il prevoyait, qu'un jour Le Franc le *traduirait*,“ wo eine Bedingung nur höchſt gezwungen verſtanden werden könnte. Voltaire. Um nicht mit Ellipſen ein Spiel blinder Willkür zu treiben, vergeſſe man nicht, was Synt. I. §. 90 u. 91. u. II. §. 41. von der Forderung der Nothwendigkeit geſagt worden iſt); wenn wir ferner die eigene Noth dieſes conditionalis wahrnehmen, wie er zu einer Vertauſchung ſeine Zuflucht nimmt, denn der Gleichlaut, der ſie veranlaſſen ſoll, findet ja nicht im Griechiſchen Statt: ſo mag man

auch hier die Nachtheile erkennen, zu welchen jeder willkürliche Abweg von der historisch begründeten Dichotomie führt. In Fällen, wo der Gleichlaut gar nicht Statt findet und wo der präsente Conjunctiv mit dem femoten Conjunctiv, — eben dem vermeintlichen Conditionalis, — nur mit dem angegebenen bedeutend schattirenden Unterschiede gebraucht wird („Er behauptet, oder behauptete), daß die Erde eine vollkommene Kugel sey" und „Er behauptet, daß ..... wäre," vergleiche für das Griechische Kühner [144]), wo sich besonders die Gabe einer scharfen Unterscheidung bei diesem trefflichen Grammatiker herausstellt); zerhaut die Annahme der Vertauschung den selbst verwirrt geknüpften Knoten, weil so keine Lösung, keine den Vorgang aufhellende Erklärung möglich war. Die Sprache sollte die so bestimmte Idee einer Bedingung, eines ursächlichen Nexus, den sie sonst nominal durch Casus bezeichnet, einer Tempusform eingewirkt haben (wann und warum sie dann nach der conditionalen Conjunction den femoten Conjunctiv gebraucht, ist oben und noch ausführlicher in der Syntax erörtert worden)?! und nun, bei der Vertauschung sollte sie ihn aufgeben, das Tempus ein incognito annehmen?! Nicht minder entschieden kündet sich dieser Abweg in den Worten einer sehr verdienstlichen Sprachlehre an. „Obgleich die Formen des Conditionalis von den historischen Zeitformen des Indicativs gebildet sind, so müssen sie doch in Hinsicht auf Zeitbedeutung als absolute Zeitformen angesehen werden," wornach also auch das Semitische (z. B. Hebräische) Präteritum ein wahres Amphibion wäre.

2) Noch entschiedener und darum auch weit mehr anerkannt, ist der Nachtheil eines modus optativus. Wir haben §. 7, 1 gesehen, wie der Ausdruck des Wunsches in einer Ellipse der conditionalen Periode begründet ist, und damit den innern naturgemäßen Vorgang der Gedankenentwicklung er-

144) Griech. Schulgr. 1836. §. 641, 2. und γ; und 645. II. β.

kannt. Der Name verſchleiert auch hier dieſe Erkenntniß, alle Prüfung, als ſei dieſe Modification des Ausdrucks der Verbalflexion eingeboren, gänzlich zurückweiſend, und unbekümmert um die Frage, warum nur die ſemoten Tempora ſolchen Optativ haben, und derſelbe auch in anderer Bedeutung gebraucht werde. Alſo auch hier iſt wieder ein fachwerkelnder Name eine ſteife papierne Maske vor dem beweglichen, ſeelenvollen Mienenſpiele des Menſchengefühles der Sprache.

Immer aber iſt die einfache Tempusſcheidung der Hebräiſchen Sprache, mit dem Gebrauche derſelben zuſammengehalten, ein wichtiges und großartiges hiſtoriſches Denkmal des Waltens des Sprachgenius, möge man annehmen, daß die Hebräiſche Sprache urſprünglich, wie wohl nachweislich an Nominalflexion, ſo auch an Verbalflexion reicher geweſen ſey, oder nicht. Wäre die Sprache ein Syſtem von allmählichen Spracherfindniſſen (von „rohen Spracherfindern," las ich ſelbſt in neuen Hebr. Sprachlehren, und es iſt zum behaglichen Erſtaunen erſt neulich gar eine ganz neue Hebräiſche Sprache in Mainz erfunden und, nach der Vorrede auf Koſten eines vornehmen Gönners gedruckt) wie hübſch niedlich und ſprachphiloſophiſch hätte man dann, zwiſchen Vergangenheit und Zukunft, wo der Moment der Gegenwart als ein unendlich kleines ſchwindet, ſcheiden, für die erſtere das Hebräiſche Präteritum, für die letztere das Futurum „verwenden" können. Dem aber ſpricht der Gebrauch der Formen entſchieden Hohn. Wenn ſich nun dagegen derſelbe nach jener Dichotomie richtet, die wir in allen bekannteren Sprachen, vielleicht in allen, finden, und vollkommen und nach denſelben Gründen, wie alle jene Sprachen waltet; ſo dürfen wir wohl in dieſer großartigen Uebereinſtimmung, hervorgegangen aus den Offenbarungen eines alle durchdringenden θεῖον eine höhere Gewährleiſtung für die Wahrheit unſerer Auffaſſung finden.

Schluß.

Möge man dies als einen Verſuch betrachten, die nach des Verfaſſers feſter Ueberzeugung gewiß Statt findende dichotome Congruenz in der Tempuslehre der Sprachen nachzuweiſen. Der Verfaſſer wünſcht dieſem Verſuche eine gründliche und rückſichtsloſe Prüfung, welche für alle Sprachen und wohl zunächſt für die Semitiſchen nicht ohne bedeutenden Gewinn ſeyn würde. Er würde ſich auch bei dem ſchärfſten Tadel belohnt finden, dieſem wichtigen Gegenſtande eine befähigtere Forſchungsgabe, als die ſeinige iſt, zugewandt zu haben. Immer würde man auch noch da ſein fortgeſetztes Beſtreben erkennen, für das Verſtändniß der Sprachen und namentlich der Deutſchen Sprache nach Kräften mitzuwirken. Alle Regeln ſollen nur das Verſtändniß der Sprachen bezwecken, nicht den freien Geiſt in fremde Feſſeln legen.

S. H. A. Herling.